

# GESCHICHTLICHE GRUNDBEGRIFFE

Historisches Lexikon  
zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland

Herausgegeben von  
Otto Brunner † Werner Conze † Reinhart Koselleck

Band 3  
H – Me

Klett-Cotta

## Krise

I. Einleitung. II. Zur griechischen Wortverwendung. III. Die Übernahme in die National-sprachen. IV. Die Wörterbuchebene. V. Vom politischen zum geschichtsphilosophischen Begriff; das 18. Jahrhundert und die Französische Revolution. 1. Der politische Wortgebrauch. 2. Die geschichtsphilosophische Ausweitung. a) Der westliche Vorlauf in der geschichtlichen Begriffsbildung. b) Die geschichtsphilosophischen Varianten im Deutschen. VI. 'Krise' und Krisen: das 19. Jahrhundert. 1. 'Krise' in der Alltagserfahrung. 2. 'Krise' als geschichtstheoretischer Begriff. 3. Die ökonomische Ausdifferenzierung des Begriffs. 4. Marx und Engels. VII. Ausblick.

### I. Einleitung

'Krisis' hatte in der griechischen Antike relativ klar abgrenzbare Bedeutungen im juristischen, theologischen und medizinischen Bereich. Der Begriff forderte harte Alternativen heraus: Recht oder Unrecht, Heil oder Verdammnis, Leben oder Tod. Der medizinische Sinn dominierte, gleichsam fakultätsgebunden, fast ungebrochen bis in die Neuzeit hinein. Seit dem 17. Jahrhundert erfolgte von hier aus, zunächst im Westen, dann auch in Deutschland, eine metaphorische Ausweitung auf die Politik, die Psychologie, die Ökonomie und schließlich auch auf die Geschichte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Begriff wieder theologisch und religiös eingefärbt, im Sinne des Jüngsten Gerichts, das in säkularer Deutung auf die revolutionären Ereignisse angewandt wurde. Aufgrund seiner metaphorischen Vieldeutigkeit und Dehnbarkeit beginnt der Begriff zu schillern. Er dringt in die Alltagssprache ein und wird zum Schlagwort. In unserem Jahrhundert gibt es kaum einen Lebensbereich, der nicht mit Hilfe dieses Ausdrucks seine entscheidungsträchtigen Akzente erhielt.

Auf die Geschichte angewandt, ist 'Krise' seit etwa 1780 Ausdruck einer neuen Zeiterfahrung, Faktor und Indikator eines epochalen Umbruchs, der sich, gemessen an der steigenden Wortverwendung, eigentlich noch verstärkt haben müßte. Aber der Ausdruck bleibt so vielschichtig und unklar wie die Emotionen, die sich an ihn hängen. 'Krise' kann sowohl, als 'chronisch' begriffen, Dauer indizieren wie einen kürzer- oder längerfristigen Übergang zum Besseren oder Schlechteren oder zum ganz Anderen hin; 'Krisis' kann ihre Wiederkehr anmelden wie in der Ökonomie oder zu einem existenziellen Deutungsmuster werden wie in der Psychologie oder Theologie. Die Historie partizipiert an allen Angeboten.

### II. Zur griechischen Wortverwendung

1) *Krisis* entstammt dem griechischen Verb *κρίνω*: „scheiden“, „auswählen“, „beurteilen“, „entscheiden“; medial: „sich messen“, „streiten“, „kämpfen“. Daraus ergab sich eine erhebliche Spannweite der Bedeutungen von 'Krisis'. Das Wort gehörte im Griechischen zu den zentralen Begriffen der Politik. Es bedeutete „Scheidung“ und „Streit“, aber auch „Entscheidung“ im Sinne eines endgültigen Ausschlags. So verwendete *THUKYDIDES* das Wort, um den schnellen Ausgang der

Perserkriege auf vier entscheidende Schlachten zurückzuführen<sup>1</sup>. 'Krisis' bedeutete aber auch „Entscheidung“ im Sinne der Urteilsfindung und der Beurteilung, was heute in den Bereich von 'Kritik' fällt<sup>2</sup>. Die später getrennten Sinnbereiche einer „subjektiven“ Kritik und einer „objektiven“ Krise wurden also im Griechischen noch vom selben Wort abgedeckt. Beide Bereiche hingen begrifflich zusammen. Vor allem als Urteil, Prozeß und Rechtsfindung, schlechthin als Gericht hatte Krisis einen hohen verfassungspolitischen Rang, durch den die einzelnen Bürger und ihre politische Gemeinschaft zusammengebunden wurden. Das „Für und Wider“ wohnte also dem Wort ursprünglich inne und zwar in der Weise, daß die fällige Entscheidung immer schon mitgedacht wurde. So verwendete ARISTOTELES den Ausdruck häufig. *Κρίσις* bestimmt als Rechtstitel und -setzung die Ordnung der bürgerlichen Gemeinschaft<sup>3</sup>. Von dieser spezifisch Recht schaffenden Bedeutung gewinnt der Ausdruck politisches Gewicht. Er zielt auf Wahlentscheidungen, auf Regierungsbeschlüsse, auf die Entscheidung über Krieg oder Frieden, über Todesstrafen und Verdammungen, auf die Abnahme von Rechenschaftsberichten, schlechthin auf Beschlüsse der Regierungspolitik. Am notwendigsten für das Gemeinwesen sei deshalb die *κρίσις* über alles, was heilsam und gerecht zugleich sei<sup>4</sup>. Deshalb konnte Bürger nur sein, wer am Richteramt teil hatte (*ἀρχὴ κρίτική*). 'Krisis' war also ein zentraler Begriff, durch den Gerechtigkeit und Herrschaftsordnung über die jeweils richtigen Entscheidungen aufeinander abgestimmt wurden.

2) Der forensische Sinn von *κρίσις* wird in der Septuaginta für das Alte Testament und im Neuen Testament voll übernommen<sup>5</sup>. Aber dem Begriff wächst eine neue Dimension zu. Das weltliche Gericht wird in der jüdischen Bundestradiation auf Gott bezogen, der Herrscher und Richter seines Volkes zugleich ist. Im Richten liegt insofern auch ein Heilsversprechen enthalten. Darüber hinaus gewinnt der Ausdruck zentrale Bedeutung im Gefolge der apokalyptischen Erwartungen: die *κρίσις* am Ende der Welt wird die zunächst noch verborgene, wahre Gerechtigkeit an den Tag bringen. Die Christen lebten in der Erwartung des Jüngsten Gerichtes (*κρίσις* = *judicium*), wobei Stunde, Tag und Ort unbekannt blieben, die Gewißheit des Jüngsten Gerichtes aber sicher war<sup>6</sup>. Es wird sich auf alle erstrecken, auf die Frommen und die Ungläubigen, auf die Lebenden und die Toten<sup>7</sup>. Das Gericht selber zieht sich als ein Prozeß hin<sup>8</sup>. JOHANNES geht noch über diese Gewißheit hinaus, indem er den Gläubigen verheißt, daß sie, dem Worte Gottes folgend, schon jetzt erlöst seien<sup>9</sup>. Die kommende Krisis bleibt zwar ein kosmisches Ereignis, es wird aber in der Gewißheit jener Gnade vorweggenommen, die eine Befreiung zum ewigen Leben zusichert. In dieser Spannung, daß Gottes Gericht durch Christi Verkündung schon da ist, zugleich aber noch aussteht, wird ein Erwartungshorizont entworfen, der die

<sup>1</sup> THUKYDIDES, Hist. 1, 23.

<sup>2</sup> ARISTOTELES, Pol. 1289b, 12.

<sup>3</sup> Ebd. 1253a, 35.

<sup>4</sup> Ebd. 1275b, 1ff.; 1326b, 1ff.

<sup>5</sup> Apostelgesch. 23, 3.

<sup>6</sup> Matth. 10, 15; 12, 36; 25, 31ff.

<sup>7</sup> Röm. 14, 10.

<sup>8</sup> Matth. 25, 31ff.

<sup>9</sup> Joh. 3, 18ff.; 5, 24; 9, 39.

kommende geschichtliche Zeit theologisch qualifiziert. Die Apokalypse wird im Glauben gleichsam vorweggenommen und als gegenwärtig erfahren. Die Krisis bleibt zwar als kosmisches Ereignis noch offen, wird aber im Gewissen schon vollzogen<sup>10</sup>.

3) Während die Wirkungsgeschichte des juristischen Begriffes im engeren Sinne nur über die theologische Lehre vom Jüngsten Gericht (= *judicium*) verläuft, hat ein weiterer griechischer Wortgebrauch nicht minder den Sinnhorizont des modernen Krisenbegriffes erschlossen: die medizinische Krisenlehre, die dem „Corpus Hippocraticum“ entstammt und von GALEN (129—199) für rund anderthalb Jahrtausende fixiert worden ist<sup>11</sup>. Bei der Krisis einer Krankheit handelt es sich sowohl um den beobachtbaren Befund wie auch um das Urteil (*judicium*) über den Verlauf, der an bestimmten Tagen zur Entscheidung treibt, ob der Kranke überlebt oder stirbt. Dabei kam es auf die richtige Datierung des Anfangs einer Krankheit an, um die Regelmäßigkeit des Ablaufes prognostizieren zu können. Je nachdem ob die Krise zur völligen Gesundheit führte, unterschied man später zwischen der perfekten Krise und einer imperfekten, die Rückfälle nicht ausschloß, und die Trennung in akute und chronische Krisen führte — seit Galen — zu zeitlichen Differenzierungen der Krankheitsverläufe<sup>12</sup>.

Der in das Lateinische übernommene Begriff ließ später seine metaphorische Ausweitung in den gesellschaftlich-politischen Bereich zu. Es ist ein Verlaufs begriff, der, ähnlich einem juristischen Prozeß, auf eine Entscheidung zuführt. Er indiziert jenen Zeitabschnitt, in dem die Entscheidung fällig, aber noch nicht gefallen ist.

Zum Krisenbegriff gehört seitdem ein doppelter Bedeutungsgehalt, der auch in der politisch-sozialen Sprache erhalten blieb. Einmal hängt der objektive Befund, über dessen Ursachen wissenschaftlich gestritten wird, von den Urteilkriterien ab, mit denen der Befund diagnostiziert wird. Zum andern handelt es sich um einen Krankheitsbegriff, der eine wie auch immer geartete Gesundheit voraussetzt, die wieder zu erlangen ist oder die in einer bestimmbar Frist durch den Tod überholt wird<sup>13</sup>.

Der juristische, der theologische und der medizinische Wortgebrauch von 'Krisis' enthielt also, gleichsam fakultätsgebunden, spezifische Bedeutungen, die allesamt auf verschiedene Weise in den modernen politischen und sozialen Sprachgebrauch überwechseln konnten. Immer handelte es sich um lebensentscheidende Alternativen, die auf die Frage antworten sollten, was gerecht oder ungerecht, heilsbringend oder verderbend, gesundheitsstiftend oder tödlich sein würde.

<sup>10</sup> FRIEDRICH BÜCHSEL / VOLKMAR HERNTRICH, Art. Krino, Krisis, KITTEL Bd. 3 (1938), 920ff.; RUDOLF BULTMANN, Theologie des Neuen Testaments, 7. Aufl., hg. v. Otto Merk (Tübingen 1977), 77ff.; — zu Johannes vgl. ebd., 385ff.; dazu kritisch: JOSEF BLANK, Crisis. Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie (Freiburg i. B. 1964).

<sup>11</sup> Vgl. NELLY TSOUYOPOULOS, Art. Krise II, Hist. Wb. d. Philos., Bd. 4 (1976), 1240.

<sup>12</sup> THÉOPHILE DE BORDEU, Art. crise, Encyclopédie, t. 4 (1754), 471ff.

<sup>13</sup> Zum medizinischen Krisenbegriff vgl. TSOUYOPOULOS, Art. Krise II, 1240ff.; zur Übertragung des Krisenbegriffes in den psychologischen und anthropologischen Bereich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts U. SCHÖNPFLOG, Art. Krise III, Hist. Wb. d. Philos., Bd. 4, 1242ff.

## III. Die Übernahme in die Nationalsprachen

Entsprechend dem lateinischen Sprachgebrauch der drei genannten Fakultäten bleibt in ihren Themenbereichen die latinisierte Form 'crisis' (neben 'judicium') erhalten und taucht im 17. Jahrhundert gelegentlich in Titeln auf<sup>14</sup>. Die Seltenheit der Belege scheint dafür zu sprechen, daß der Ausdruck nicht zu einem zentralen Begriff aufgerückt ist. Dazu bedurfte es erst der Übertragung in die Nationalsprachen.

Im Französischen ist 'Krise' — noch im Akkusativ: 'crisin' — schon im 14. Jahrhundert als medizinischer Terminus nachweisbar<sup>15</sup>, im Englischen 1543<sup>16</sup> und im Deutschen ebenso im 16. Jahrhundert<sup>17</sup>.

Obwohl die Corpus- und Organismusmetaphorik seit der Antike auf das Gemeinwesen angewendet worden ist, scheint der medizinische Krisenbegriff erst im 17. Jahrhundert auf den politischen Körper bzw. seine Organe bezogen worden zu sein. So verwendete RUDYERD 1627 im Kampf zwischen absolutistischer Krone und dem englischen Parlament den Ausdruck: *This is the Chrysis of Parliaments; we shall know by this if Parliaments life or die*<sup>18</sup>. Wenig später, zur Zeit des Bürgerkrieges, war das Wort anglisiert, hatte den unmittelbaren Bezug zur medizinischen Bedeutung verloren und speiste sich vielleicht auch aus dem theologischen Herkunftssinn: 1643 schrieb BAILLIE: *This seems to be a new period and crise of the most great affairs*<sup>19</sup>. — Der Ausdruck setzte sich durch und wurde offenbar durch religiöse Bedeutungsgehalte aufgeladen. 1714 veröffentlichte RICHARD STEELE sein whiggistisches Pamphlet "The Crisis", das ihn seinen Parlamentssitz kostete. Der Titel der Flugschrift war geladen mit religiöser Emphase, die auf eine Entscheidung zwischen Freiheit oder Sklaverei zielte. Steele sah in England den Vorkämpfer gegen eine barbarische Überflutung Europas durch die Katholiken<sup>20</sup>.

Auch in Frankreich wurde der Begriff — nach FURETIÈRE 1690 — in den politischen, wie kurz zuvor schon in den psychologischen Bereich übertragen<sup>21</sup>. Ebenso wurden die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zur Zeit Ludwigs XIV. Ende des 17. Jahrhunderts mit diesem Begriff erfaßt — wie bei D'Argenson 1743 auch die innenpolitische Lage<sup>22</sup>.

Kurz zuvor verwendete auch LEIBNIZ — noch in französischer Sprache — an zentraler Stelle den Begriff, um während des nordischen Krieges die Chancen und die

<sup>14</sup> Die Wirkungsgeschichte des theologischen Wortgebrauchs von *κρίσις* bleibt noch zu untersuchen. Seit der griechischen Edition des Neuen Testaments von Erasmus ist sie zu vermuten und sicher nicht ohne Einfluß auf die Entstehung der modernen Geschichtsphilosophie.

<sup>15</sup> FEW Bd. 2/2 (1946), 1345, s. v. crisis.

<sup>16</sup> MURRAY vol. 2 (1888), 1178, s. v. crisis; ebd., 1180, s. v. critic.

<sup>17</sup> DUDEN, Etym. (1963), 371, s. v. Krise.

<sup>18</sup> SIR B. RUDYERD, Hist. coll., vol. 1 (1659), zit. MURRAY vol. 2, 1178, s. v. crisis.

<sup>19</sup> R. BAILLIE, Letters, vol. 2 (1841), zit. ebd., 1178, s. v. crisis.

<sup>20</sup> RICHARD STEELE, The Crisis or, a Discourse Representing . . . the Just Causes of the Late Happy Revolution . . . with Some Reasonable Remarks on the Danger of a Popish Succession (London 1714).

<sup>21</sup> FURETIÈRE t. 1 (1690; Ndr. 1978), s. v. crise.

<sup>22</sup> Vgl. BRUNOT t. 6/1 (1966), 44f.

Gefahren des aufsteigenden russischen Reiches zu diagnostizieren: *Momenta temporum pretiosissima sunt in transitu rerum. Et l'Europe est maintenant dans un état de changement et dans une crise, où elle n'a jamais été depuis l'Empire de Charlemagne*<sup>23</sup>. Leibniz sah mit der zivilisatorischen Erschließung Rußlands eine welt-historische Wende sich abzeichnen, die nur mit der Gründung des Reiches Karls des Großen zu vergleichen war. Der Begriff rückte in eine geschichtsphilosophische Dimension ein, die er im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr ausfüllen sollte. Damit hat sich der englische und französische Sprachgebrauch und die Verwendung des Ausdrucks im deutschen Sprachraum in das innenpolitische, außenpolitische und wirtschaftliche Feld ausgeweitet und schließlich eine geschichtliche Dimension gewonnen, die von der medizinischen und theologischen Hintergrundsbedeutung gespeist wurde.

## IV. Die Wörterbuchebe

Die Wörterbücher und Lexika zeigen, daß der Ausdruck 'Krise' im Deutschen — von Ausnahmen abgesehen — erst nach der Französischen Revolution und auch dann nur zögernd als politischer, sozialer und zuletzt als ökonomischer Begriff verbucht worden ist.

1) Einige Lexika registrieren den Ausdruck nur in seiner griechischen Verwendung: *Beurteilung, Verstand, Nachsinnen. Daher critica, Wort-Deuteley*, so STIELER 1695. HÜBNER, der 1739 nur auf die Krankheit Bezug nahm, erfaßte 1742 lediglich die Bedeutung, die sonst schon unter 'Kritik' abgehandelt wurde: *der Mensch hat keine crisin, das ist, er kann von einer Sache gar nicht urteilen*, was aus Sperander oder Zedler abgeschrieben wurde<sup>24</sup>.

2) Zahlreiche Lexika verzeichnen allein den medizinischen Bedeutungsstreifen: so Hübner 1731, Jablonski 1748 und 1767. De Bordeu widmet in der großen französischen Enzyklopädie 1754 der medizinischen Begriffsgeschichte eine gelehrte Abhandlung, um die Lehre der Alten mit ihrer modernen Kritik zu konfrontieren. Das gleiche gilt für die „Encyclopédie méthodique“ von 1792. Wenn auch weit kürzer, behandelt auch der Brockhaus von 1820 den Ausdruck nur in medizinischer Bedeutung<sup>25</sup>. Selbst der BROCKHAUS von 1866 referiert nur die medizinische Lehre, wobei alle anderen Bedeutungsverweise der früheren Auflagen entfallen. *Jetzt nennt man Krisis den schnellen Abfall der hohen Fiebertemperatur zur Norm und hat damit*

<sup>23</sup> LEIBNIZ, Konzept eines Briefes an Schleiniz (23. 9. 1712), Leibniz' Rußland betreffender Briefwechsel u. Denkschr., hg. v. Wladimir Iwanowitsch Guerrier, Tl. 2 (Petersburg, Leipzig 1873), 227f.; vgl. DIETER GROH, Rußland und das Selbstverständnis Europas (Neuwied 1961), 39.

<sup>24</sup> STIELER, Zeitungs-Lust (1695), 192, s. v. crise; HÜBNER (Auf. 1739), 570, s. v. Crisis; ebd. (Auf. 1742), 312, s. v. Crisis; ZEDLER Bd. 6 (1733), 1653, Art. Crisis; SPERANDER (1727), 171, s. v. Crisis naturae.

<sup>25</sup> HÜBNER, Handlungslex. (Auf. 1731), 560, s. v. Crisis; JABLONSKI 2. Aufl., Bd. 1 (1748), 252, s. v. Crisis; ebd., 3. Aufl., Bd. 1 (1767), 345, s. v. Crisis; DE BORDEU, Art. Crise (s. Anm. 12), 471 ff.; Enc. méth., t. 5 (1792), 202 ff., Art. Crise; BROCKHAUS 5. Aufl., Bd. 2 (1820), 870, Art. Crisis; Allg. dt. Conv. Lex., Bd. 6 (Ndr. 1840), 262, Art. Krisis.



den Kern der Sache getroffen, insofern als sich aus dieser Änderung der Fieberverhältnisse alle anderen Erscheinungen ... erklären<sup>26</sup>.

3) Viele Lexika verweisen kurz auf die anfängliche griechische Bedeutung der Urteilsfindung, um dann gleichwohl die medizinische Krisenlehre zentral zu referieren: so POMEY 1715 und SPERANDER 1727. Bei ZEDLER hieß es 1733: *Heutzutage nennt man Crisin diejenige heilsame Wirkung der Natur, durch welche die Materie der Krankheit, welche zuvor zu ihrer Ausführung wohl zubereitet worden, durch gehörige und gewisse emunctoria aus dem Körper geschafft und dieser dadurch von seinen Untergang und Krankheit befreit wird*, wobei die Alternative des Todes auffälligerweise ausgeblendet bleibt<sup>27</sup>. Ebenso wird der medizinische Wortgebrauch vorrangig behandelt bei HEINSE 1793 und in den verschiedenen Auflagen des BROCKHAUS<sup>28</sup>.

4) Die juristische und vor allem die theologische Bedeutung von 'crisis' haben also in den allgemeinen Lexika für die Gelehrten des 18. und für die Gebildeten des 19. Jahrhunderts keinen Niederschlag gefunden. Obwohl die Kenntnis dieser Bedeutungen bei vielen Akademikern vorausgesetzt werden muß, scheint die medizinische Verwendung der primäre Anlaß für die metaphorische Ausweitung in das Politische und das Ökonomische geboten zu haben. Adelong registriert das Wort gar nicht, und weder ROTTECK/WELCKER noch BLUNTSCHLI widmen dem Ausdruck einen eigenen Artikel — trotz selbstverständlicher Wortverwendung im Text<sup>29</sup>.

5) Selbst die Hinweise auf die metaphorische Ausweitung des Wortgebrauchs auf Politik und Wirtschaft oder seine Verwendung in der Umgangssprache sind vergleichsweise spärlich.

POMEY führt 1715 neben *Urteilung* und *Krankheit-Wechsel* schon als dritte Bedeutung an: *L'affaire est dans sa crise — res ad triarios rediit. — Die Sach ist aufs höchste kommen*<sup>30</sup>. Die Anlehnung an das Französische verweist auf die nachhinkende Eindeutschung des Wortes im Laufe des 18. Jahrhunderts. Aber POMEY fand nur zögernd Nachfolge, während JOHNSON nach der medizinischen Bedeutung registriert: *The point of time at which any affair comes to the height*<sup>31</sup>. Alletz, der auf Neologismen spezialisiert war, zitiert 1770 im Französischen zum ersten Mal nur die politische und militärische Bedeutung<sup>32</sup>.

Erst KUPPERMANN bringt 1792 lakonisch alle drei Bedeutungstreifen, die sich inzwischen im Deutschen längst eingebürgert hatten: *Krankheitswechsel, entscheidender Zeitpunkt, bedenkliche Lage* — HEINSE fügt noch *Gärung* hinzu<sup>33</sup>. Ähnlich BEYSCHLAG 1806: *Krankheitswechsel, bedenkliche Lage der Umstände*<sup>34</sup>. Und im

<sup>26</sup> BROCKHAUS II. Aufl., Bd. 9 (1866), 83f., Art. Krisis.

<sup>27</sup> ZEDLER Bd. 6, 1652, Art. Crisis; vgl. POMEY, Grand Dict. Royal, 5<sup>e</sup> éd., Tl. 1 (1715), 240, s. v. crise; SPERANDER (1727), 171, s. v. Crisis naturae.

<sup>28</sup> HEINSE Bd. 1 (1793), 63, s. v. Crisis; BROCKHAUS 10. Aufl., Bd. 9 (1853), 227ff., Art. Krisis.

<sup>29</sup> Vgl. ADELUNG Bd. 1 (1774); ebd., 2. Aufl., Bd. 1 (1793); ROTTECK/WELCKER Bd. 1 (1834); BLUNTSCHLI/BRATER Bd. 2 (1857) — überall fehlen die Art. „Krise“/„Crisis“.

<sup>30</sup> POMEY, Grand Dict. Royal, 5<sup>e</sup> éd., Tl. 1, 240, s. v. crise. — Die sprichwörtliche lateinische Wendung stammt von LIVIUS 8, 8, 11.

<sup>31</sup> JOHNSON vol. 1 (1755), s. v. crisis.

<sup>32</sup> ALLETZ (1770), 93, s. v. crise.

<sup>33</sup> KUPPERMANN (1792), 131, s. v. Crisis; HEINSE Bd. 1, 63, s. v. Crisis.

<sup>34</sup> BEYSCHLAG 2. Aufl. (1806), s. v. Crisis.

gleichen Jahr schreibt OERTEL: *Crisis, die Krisis* — erster Beleg für die Eindeutigung auch der Schreibweise — 1) *Entscheidungspunkt* (z. B. in der Krankheit), 2) *Entscheidungszeichen* ... , 3) *Entscheidungszustand* ... *Bedenklichkeit der Umstände*<sup>35</sup>; ähnlich CAMPE 1813<sup>36</sup>. Damit hat sich, soweit lexikalisch erfaßt, der medizinische Wortgebrauch in die Allgemeinsprache umgesetzt. Die Fremdwörterbücher von HEYSE bestätigen das s. v. „Krisis oder Krise“ mit einigen ergänzenden Definitionen, wobei 1873 auf die Krise *ebenso im Leben der Völker und Staaten: der Höhepunkt politischer Krankheit, zugleich Entscheidung und Gericht* hingewiesen wird<sup>37</sup>. Der BROCKHAUS notiert erstmals 1845 die Übernahme in die allgemeine Sprache: *Im gewöhnlichen Leben nennt man Krisis den Zeitpunkt in einer einzelnen oder einer Reihe von Begebenheiten, welcher den Ausgang derselben bestimmt, dem Ganzen die Wendung gibt, die es annimmt*. PIERER verweist im gleichen Jahr noch auf die *schnelle Umwandlung eines Zustandes in einen anderen, z. B. Staatsumwälzung; so: kritischer Moment, kritischer Fall*<sup>38</sup>.

Aus diesen Belegen darf geschlossen werden, daß die metaphorische Ausdehnung im deutschen Alltagssprachgebrauch nicht über die ökonomische, sondern über die politische Sprache erfolgt ist. Pierer führt 1845 die politische, aber noch nicht die ökonomische Anwendung des Ausdrucks an. Zur gleichen Zeit behandelt die französische Lexikographie bereits 'crise commerciale' in einem gründlichen Artikel paritätisch neben 'crise (médecine)' und 'crise politique'<sup>39</sup>.

In Deutschland folgte erst 1850 ROSCHER mit einem Artikel im BROCKHAUS „Die Gegenwart“ über die „Produktionskrisen mit besonderer Rücksicht auf die letzten Jahrzehnde“<sup>40</sup>. Die nationalökonomische Bedeutung, die in der Fachsprache längst im Umlauf war, führte in den deutschen Lexika erst in der zweiten Jahrhunderthälfte zu eigenen Artikeln. Bluntschli analysiert unter dem Stichwort „Kredit“ auch 'Krise'; Wagener war der erste Lexikograph, der 1862 den Begriff in seiner ganzen Breite, nämlich ökonomisch, politisch und sozial sowie weltgeschichtlich abhandelte. Pierer bringt 1859 einen knappen, 1891 einen sehr gründlichen Artikel über die „Handelskrisen“; ebenso verfährt Brockhaus 1884 und 1898. Erst 1931 wird die wirtschaftliche Bedeutung zentral unter „Krise“ behandelt<sup>41</sup>.

Offenbar haben erst die Revolution von 1848 und die weltwirtschaftliche Krise um 1857 die im ganzen mehr humanistisch gebildeten Lexikonbearbeiter zur Registratur eines Wortgebrauchs geführt, der sich in der ökonomischen Fachsprache und im allgemeinen Leben längst eingebürgert hatte<sup>42</sup>.

<sup>35</sup> OERTEL 2. Aufl., Bd. 1 (1806), 461, s. v. Crisis.

<sup>36</sup> CAMPE, Fremdwb., 2. Aufl. (1813; Ndr. 1970), 239, s. v. Crise, Crisis.

<sup>37</sup> HEYSE 15. Aufl., Bd. 1 (1873), 513, s. v. Krisis oder Krise.

<sup>38</sup> BROCKHAUS 9. Aufl., Bd. 8 (1845) 399, s. v. Krisis; PIERER 2. Aufl., Bd. 16 (1845), 467, Art. Krise.

<sup>39</sup> Enc. des gens du monde, t. 7 (1836), 257ff., Art. crise commerciale, crise (médecine).

<sup>40</sup> WILHELM ROSCHER, Art. Produktionskrisen, BROCKHAUS, Gegenwart, Bd. 3 (1849), 721ff.

<sup>41</sup> BLUNTSCHLI/BRATER Bd. 6 (1861), 51ff., Art. Kredit; PIERER 4. Aufl., Bd. 7 (1859), 946, Art. Handelskrisis; ebd., 7. Aufl., Bd. 7 (1890), 67f., Art. Handelskrisis; BROCKHAUS 14. Aufl., Bd. 8 (1898), 743, Art. Handelskrisen; ebd., 15. Aufl., Bd. 10 (1931), 632, Art. Krise.

<sup>42</sup> Vgl. PIERER 2. Aufl., Bd. 16, 467, Art. Krise, wo nur die politische Ausweitung, noch nicht die ökonomische registriert wird.

Der Ausdruck hat sich also nie zu einem klaren Begriff so weit kristallisiert, daß er trotz — oder wegen — seiner Vieldeutigkeiten als Grundbegriff der sozialen, ökonomischen oder politischen Sprache aufgefaßt worden wäre. Für diesen Befund spricht auch der äußerst knappe Hinweis im GRIMMSCHEN „Wörterbuch“ von 1872, das sich mit zwei Zitaten — darunter eines von GOETHE: *Alle Übergänge sind Krisen, und ist eine Krise nicht Krankheit?* — zufrieden gibt<sup>43</sup>. Dieser lexikalische Befund läßt den Schluß zu, daß der Ausdruck außerhalb der fachsprachlichen Terminologie eher als Schlagwort verwendet wurde. Das freilich bedeutet nicht, daß er nicht Gefühls- und Stimmungslagen wiedergegeben hätte. Sie haben sich nur einer schärferen Begriffsbestimmung entzogen. Gerade was lexikalisch peripher zu sein scheint, konnte durchaus zum Indikator und Faktor der allgemeinen Umbruchsstimmung seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden.

## V. Vom politischen zum geschichtsphilosophischen Begriff; das 18. Jahrhundert und die Französische Revolution

### 1. Der politische Wortgebrauch

Frühe Belege für eine außenpolitische und militärische Wortverwendung von 'Krise' finden sich bei FRIEDRICH DEM GROSSEN. Als die europäischen Staaten für den österreichischen Erbfolgekrieg 1740 noch nicht bereit, aber schon dazu entschlossen waren, nutzte der König *cette crise pour exécuter ses grands projets*, nämlich in Schlesien einzumarschieren<sup>44</sup>. Und ähnlich sah er sich wieder *dans une grande crise*, als er vor der Schlacht von Hohenfriedberg vergebliche Friedensschritte unternahm<sup>45</sup>. Ähnlich definierte er — in einem Gespräch mit Catt — die Lage nach Kolin<sup>46</sup>. Eine derartige, auf Entscheidungsalternativen verschiedener Handlungsträger zulaufende Situationserfassung kann seitdem auch im Deutschen als 'Krise' bezeichnet werden. Schon beim Aufstieg Preußens im österreichischen Erbfolgekrieg sprach JOHANN JACOB SCHMAUSS von *der jetzigen Crisi des sinkenden Gleichgewichts der europäischen Mächten*<sup>47</sup>. Auch die Auswirkungen dieses Vorgangs finden in einem reichsrechtlich bedeutsamen Dokument ihren begrifflichen Niederschlag. Der deutsche Fürstenbund reagierte, wie es in der Präambel 1785 heißt, auf die

<sup>43</sup> GRIMM Bd. 5 (1873), 2332, s. v. Krise.

<sup>44</sup> FRIEDRICH D. GROSSE, *Histoire de mon temps (1775)*, Oeuvres, éd. Johann David Erdmann Preuss, t. 2 (Berlin 1846), 66.

<sup>45</sup> Ders. an Heinrich Graf Podewils, 29. 3. 1745, *Politische Correspondenz Friedrichs d. Großen*, hg. v. Johann Gustav Droysen, Max Duncker, Heinrich v. Sybel, Bd. 4 (Berlin 1880), 96.

<sup>46</sup> Ders., Gespräch mit Heinrich de Catt, 20. 6. 1758, *Unterhaltungen mit Friedrich d. Großen. Memoiren und Tagebücher von H. v. Catt*, hg. v. Reinhold Koser (Leipzig 1884), 107: *Mon frère partit pour Dresde et quitta l'armée; sans doute, dans le moment de crise ou je me trouvais.*

<sup>47</sup> JOHANN JACOB SCHMAUSS, *Die Historie der Balance von Europa* (Leipzig 1741), Bl. 2; → Gleichgewicht, Bd. 2, 960.

*Crisis des Reichssystems*<sup>48</sup>. Damit wurde, wie häufig seitdem, die Diagnose der Krise zum Legitimationstitel politischen Handelns.

So griff der zunächst auf außenpolitische oder militärische Situationen bezogene Ausdruck in den Bereich des allgemeinen Verfassungslebens über. SCHLÖZER berichtet in den „Staatsanzeigen“ 1782 von der Anarchie in Genf, wobei er die *inneren Zerrüttungen* des Stadtstaates als *Crise* definiert<sup>49</sup>. WIELAND sieht mit der Einführung der französischen Verfassung von 1791 den *Augenblick der entscheidenden Crisis* herannahen. *Es geht um Leben oder Tod; noch nie ist die Gefahr von innen und von außen größer gewesen als jetzt*<sup>50</sup>. Er verwendet den Ausdruck schon, um die bürgerkriegsartige Verschränkung der Innen- und Außenpolitik zu charakterisieren. Ähnlich grundsätzlich, aber unter anderen Alternativen, konnte später SCHARNWEBER von der *furchtbaren Staatskrise* sprechen, die Hardenberg, für eine Reform und gegen die Revolution arbeitend, in Preußen durchkämpfen mußte, um *den Staat zu retten*<sup>51</sup>.

Treffsicher wurden konkrete Bürgerkriegssituationen als 'Krise' bezeichnet, weil sie die Loyalitäten der Bürger zerrissen. Diesen Sinn beschwörend, verwendete Graf REINHARD den Ausdruck 1813 in einer Eingabe an den König von Westfalen, um ihn von standrechtlichen Erschießungen abzuhalten. Andererseits konnte er denselben Ausdruck — *politische Krise* — 1819 auch für einen bloßen Kabinettswechsel in Paris verwenden<sup>52</sup>.

Der politische Anwendungsbereich des Wortes war also breit gefächert. 'Krise' kennzeichnete außenpolitische oder militärische Situationen, die auf einen Entscheidungspunkt zutreiben, zielte auf grundsätzlichen Verfassungswandel, wobei Überdauern oder Untergang einer politischen Handlungseinheit und ihres Verfassungssystems die Alternative bildete, aber auch ein bloßer Regierungswechsel konnte so bezeichnet werden. Der alltägliche Wortgebrauch war theoretisch weder abgesichert noch angereichert worden, um in der politischen Sprache zum Grundbegriff aufzurücken. Er stand sowohl als Beschreibungskategorie wie als diagnostisches Kriterium für politisches oder militärisches Handeln zur Verfügung. So beschrieb CLAUSEWITZ zur Zeit der Karlsbader Beschlüsse die revolutionären Strömungen, die, *wenn sie mit anderen Umständen zusammentreffen, Krisen hervorbringen können. Daß einzelne Völker solche Paroxysmen gehabt haben, wissen wir aus der Geschichte*<sup>53</sup>. Oder der FREIHERR VOM STEIN appellierte 1813 an Hardenberg, er müsse eine kraft-

<sup>48</sup> Deutscher Fürstenbund. Vertrag zwischen den Churfürsten von Sachsen, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg (23. 7. 1785), abgedr. ELLINOR v. PUTTKAMER, *Föderative Elemente im deutschen Staatsrecht seit 1648* (Göttingen, Berlin, Frankfurt 1955), 53.

<sup>49</sup> AUGUST LUDWIG SCHLÖZER, *Anarchie von Genf*, *Staatsanzeigen* I (1782), 462.

<sup>50</sup> WIELAND, *Sendschreiben an Herrn Professor Eggers in Kiel* (Jan. 1792), SW Bd. 31 (1857), 162.

<sup>51</sup> CHRISTIAN FRIEDRICH SCHARNWEBER an Hardenberg, 20. 11. 1820, zit. Einleitung d. Hg., *Preußische Reformen 1807—1820*, hg. v. BARBARA VOGEL (Königstein/Ts. 1980), 20, Anm. 30.

<sup>52</sup> KARL FRIEDRICH GRAF v. REINHARD an den König v. Westfalen, Okt. 1813, abgedr. Goethe und Reinhard. Briefwechsel in den Jahren 1807—1832, hg. v. OTTO HEUSCHELE (Wiesbaden 1957), 443; ders. an Goethe, 16. 1. 1819, ebd., 227.

<sup>53</sup> CARL v. CLAUSEWITZ, *Umtriebe* (1819/23), *Polit. Schr. u. Br.*, hg. v. Hans Rothfels (München 1922), 192.

volle deutsche Bundesverfassung anstreben: *Benutzen die ... Staatsmänner die Krise des Moments nicht, um das Wohl ihres Vaterlandes auf eine dauerhafte Art zu befestigen, ... so werden Zeitgenossen und Nachwelt sie des Leichtsinns, der Gleichgültigkeit gegen das Glück des Vaterlandes mit Recht anklagen und als daran schuldig brandmarken*<sup>54</sup>. Die beiden Momente der Urteilsfindung und Diagnose sowie der Anweisung zur Therapie bleiben in Anlehnung an die medizinische Herkunft des Ausdrucks auch im politischen Sprachgebrauch erhalten. Das ist bis heute so geblieben, wobei die zeitliche Tiefenbestimmung, um den rechten Moment der Entscheidung zu finden, sich meistens aus unentrinnbaren Handlungszwängen ergibt. Der Handlungsspielraum wird dann durch den Krisenbegriff auf eine Zwangslage eingeeengt, in der die Handelnden nur einander restlos widersprechende Alternativen wählen können.

## 2. Die geschichtsphilosophische Ausweitung

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam eine religiöse Tönung in den Wortgebrauch, die aber schon als posttheologisch, nämlich geschichtsphilosophisch bezeichnet werden muß. Dabei spielt — neben der Krankheitsmetaphorik — die Assoziationskraft des Jüngsten Gerichtes und der Apokalyptik dauernd in die Wortverwendung hinein, so daß an der theologischen Herkunft der neuen Begriffsbildung kein Zweifel bestehen kann. Auch deshalb führt die geschichtsphilosophische Begriffsbildung von 'Krise' zu harten dualistischen Alternativen. Dennoch kann der Wortgebrauch keinem bestimmten Lager zugewiesen werden. 'Krise' bleibt parteipolitisch ambivalent. Die Stimmungslage der Krisenerfahrung wird allgemein, die Diagnosen und Prognosen, die sich ihr anschließen, sind verschieden.

Infolgedessen ist es nicht angebracht, dem pragmatischen Sprachgebrauch folgend, die damaligen politischen Lager als Gliederungsprinzip zu verwenden. Damit würden die Alternativen früherer Selbstdeutung als der geschichtlichen Wirklichkeit angemessene Indikatoren festgeschrieben werden. Diese Einteilung verfehlt die semantische Qualität des Krisenbegriffs, immer auch andere Alternativen zuzulassen, die nicht nur gegenläufige, sondern auch quer dazu verlaufende Möglichkeiten aufzeigen. Die verschiedenartige Verwendung des Krisenbegriffs indiziert gerade durch die Vielzahl gegenseitig sich ausschließender Alternativen, daß es sich tatsächlich um eine „Krise“ gehandelt hat, ohne daß sie in den jeweils angebotenen Deutungen aufgegangen wäre.

Daher wird hier nicht nur nach den inhaltlichen Zielvorstellungen gefragt, sondern nach den zeitlichen Deutungsmustern, die verwendet wurden. Der medizinische und der theologische Herkunftsbereich bieten dazu eine Hilfe. Entweder gibt die Krise zu erkennen, daß es sich zwar um eine einmalige Situation handelt, daß sie sich aber — wie bei Krankheitsverläufen — grundsätzlich wiederholen könne. Oder die Krise wird in Analogie zum Jüngsten Gericht zwar auch als einmalige, vor allem aber als letzte Entscheidung gedeutet, nach der alles ganz anders sein werde. Zwischen diesen Extremen gibt es eine Fülle von Varianten, in denen sich, logisch einander aus-

<sup>54</sup> FRH. VOM STEIN, Denkschrift aus Prag (Ende August 1813), Ausg. polit. Br. u. Denkschr., hg. v. Erich Botzenhart u. Gunther Ipsen (Stuttgart 1955), 333.

schließend, der strukturell wiederholbare und der absolut einmalige Charakter der Krise gegenseitig einfärben.

So kann der Krisenbegriff die neuzeitliche Erfahrung so weit verallgemeinern, daß 'Krise' zum Dauerbegriff für 'Geschichte' schlechthin wird. Dies ist erstmals der Fall bei SCHILLERS Diktum: *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht*<sup>55</sup>, dessen Wirkung gar nicht unterschätzt werden kann. Ohne den Terminus für das Jüngste Gericht zu übernehmen, hat Schiller die ganze Weltgeschichte als einzige Krise gedeutet, die sich stets und ständig vollzieht. Der Richtspruch wird nicht von außen, etwa von Gott oder von den Historikern ex post über die Geschichte ausgesprochen, sondern er vollzieht sich durch die Handlungen und Unterlassungen der Menschen hindurch. Was man von der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück. Der Krisenbegriff ist zur prozessualen Grundbestimmung der geschichtlichen Zeit geworden.

Eine andere Variante liegt in der wiederholten Anwendbarkeit eines Krisenbegriffs, der zugleich — etwa auf der aufsteigenden Linie des Fortschritts — eine historisch einmalige Durchgangsphase darstellt. Er gerinnt dann zu einem Epochenbegriff, der eine kritische Übergangszeit indiziert, nach der, wenn nicht alles, so doch grundsätzlich sehr vieles sehr anders sein werde. 'Krise' als Epochenbegriff, der eine der ganz seltenen, eher noch eine einzigartige Übergangszeit anzeigt, hat sich im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts am stärksten ausgebreitet, und zwar völlig unbeschadet der jeweiligen parteiischen Wortverwendungen.

Auf die geschichtliche Zeit bezogen, läßt sich also die Semantik des Krisenbegriffs nach vier — typisierten — Möglichkeiten hin aufschlüsseln. 1) Angelehnt an den medizinisch-politisch-militärischen Wortgebrauch, kann 'Krise' vorzüglich die Ereignisketten verschiedener Handlungsträger meinen, die alle auf einen Entscheidungspunkt zusteuern. 2) Angelehnt an die Verheißung des kommenden „letzten Tages“, kann 'Krise' die geschichtliche Letztentscheidung meinen, nach der sich die Qualität der Geschichte grundsätzlich verändert. Eine solche Krise ist nicht wiederholbar. 3) Schon mehr abgelöst von den Herkunftsmöglichkeiten der medizinischen oder theologischen Bedeutungsfelder sind die Neuprägungen: 'Krise' als Dauer- oder Zustandskategorie, die gleichwohl auf einen Prozeß, auf ständig sich reproduzierende kritische Situationen oder entscheidungsschwangere Lagen verweist. 4) Oder 'Krise' dient als geschichtsimmanenter Übergangsbegriff, wobei es von der Diagnose abhängt, ob die Übergangsphase zum Besseren oder Schlechteren führt und wie lange sie dauern wird. In allen Fällen handelt es sich um die tastenden Versuche, eine zeitspezifische Ausdrucksmöglichkeit zu gewinnen, die die Erfahrung einer neuen Zeit auf den Begriff bringen sollte, deren Herkunft verschieden tief gestaffelt wird und deren unbekannte Zukunft allen Wünschen und Ängsten, Befürchtungen oder Hoffnungen freien Spielraum zu lassen schien. 'Krise' wird zur strukturellen Signatur der Neuzeit.

<sup>55</sup> SCHILLER, Resignation. Eine Phantasie (1781/84), SA Bd. 1 (o. J.), 199. Vgl. → Geschichte, Bd. 2, 667 f. — Ein früher Beleg für 'Krise' als eine geschichtliche Dauer-Kategorie, wenn auch mit progressivem Oberton, findet sich bei MÖSER, Patriotische Phantasien (1778), SW Bd. 6 (1943), 81; um ein Volk groß zu machen, müsse es in Tätigkeit gehalten werden, und in einer solchen beständigen Krisis unterhalten ..., worin es immerfort seine Kräfte anspannen und durch den Gebrauch derselben die Summe des Guten in der Welt vermehren könnte.



a) **Der westliche Vorlauf in der geschichtlichen Begriffsbildung.** ROUSSEAU verwendet 'Krise' 1762 erstmals in einem modernen Sinn, nämlich geschichtsphilosophisch und prognostisch zugleich. Die Wortverwendung richtete sich sowohl gegen einen optimistischen Fortschrittsglauben wie gegen eine statische Kreislauflehre. Kraft dieser doppelten Stoßrichtung wurde 'Krise' zu einem gleichsam neuen Begriff. Nachdem Rousseau — im „Émile“ — Herr und Knecht auf ihren menschlich gleichen Status natürlicher Bedürfnisse reduziert hatte, ruft er suggestiv aus, man vertraue vergeblich auf die Dauerhaftigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Sie sei unentrinnbaren Revolutionen ausgesetzt, die man weder voraussagen noch verhindern könne. Die großen Monarchien Europas hätten ihre Glanzzeit hinter sich. Rousseau dreht seine Prognose aus dem überkommenen Kreislaufmodell heraus, das die Sukzession der Herrschaftsformen behandelte. Hinter dem Sturz der Könige taucht vielmehr die Vision einer radikalen Umwälzung auf, die die ganze Gesellschaft erfassen werde. *Nous approchons de l'état de crise et du siècle des révolutions*<sup>56</sup>. Revolutionen wird es in Vielzahl geben, der Zustand der Krise, der das 19. Jahrhundert eröffnet, so wird man später folgern, wird dauern. Halb prophetisch, halb prognostisch wird die Zukunft der Geschichte vorweggenommen. Er entwirft das Bild einer langfristigen Zukunft, in der nur noch zählt, wer arbeitet, wo Reichtum oder Armut zugunsten gesellschaftlicher Leistung verschwinden, wo jeder müßige Bürger Spitzbube genannt werde. Im heute gefällten gesellschaftskritischen Urteil über die kommenden Umwälzungen ist eine zeitliche Spannung angelegt, die früher in chiliastischen oder apokalyptischen Beschwörungen des Jüngsten Gerichts enthalten war<sup>57</sup>. Die Vision des fernen nachrevolutionären Zustandes gleicht einer Aufhebung aller bisherigen Geschichte. Insoweit handelt es sich um die Transposition eines eschatologischen in einen geschichtsphilosophischen Begriff, der den bisher üblichen, auch Rousseau geläufigen, nur politischen Sprachgebrauch überhöht<sup>58</sup>. Ähnlich, wenn auch unmittelbarer auf die eigene Situation bezogen, verwendete DIDEROT den Begriff. 1771 schrieb er nach der Auflösung des Pariser Parlaments, das Feuer der Freiheit, bisher verborgen, breche offen aus. Nachdem die Majestät des Himmels bedroht worden sei, sei der Angriff auf die irdische Souveränität nicht mehr aufzuhalten. Das sei die gegenwärtige Lage, und wer könne sagen, wohin sie

<sup>56</sup> ROUSSEAU, *Émile ou de l'éducation* (1762), Oeuvres compl., t. 4 (1969), 468.

<sup>57</sup> Eine Vorstufe zur Enttheologisierung des Krisenbegriffs bot MONTESQUIEU, *Lettres persanes*, Nr. 39 (1721), Oeuvres compl., t. 1 (1964), 187, als er den Bericht über die Geburt Mohammeds = Jesus ironisch paraphrasierte: *Il me semble, ... qu'il y a toujours des signes éclatants, qui préparent à la naissance des hommes extraordinaires; comme si la nature souffrait une espèce de crise, et que la Puissance céleste ne produisit qu'avec effort ... Les trônes des rois furent renversés; Lucifer fut jeté au fond de la mer.*

<sup>58</sup> Vgl. ROUSSEAU, *Contrat social* 2, 10 (1762), Oeuvres compl., t. 3 (1966), 390, wo von der *tems de crise* während der Gründungszeit eines Gemeinwesens die Rede ist, und ebd. 4, 6 (p. 458), wo von der *crise* gehandelt wird, die zur Diktatur führe, in deren Frist über Rettung oder Untergang entschieden werde. Noch getrennt verwendete Rousseau beide Begriffe, ebd. 2, 8 (p. 385), indem er Revolutionen und Bürgerkriege der Staaten ausdrücklich mit der Krankheitskrise einzelner Menschen vergleicht: beide könnten zur Wiedergeburt führen.

uns führt? *Nous touchons à une crise qui aboutira à l'esclavage ou à la liberté*<sup>59</sup>. Damit formulierte Diderot eine dualistische Zwangsprognose, die mehr als nur die politische Verfassung in Frage stellte. Die Alternative ist total, sie erfaßte die ganze Gesellschaft.

Sieben Jahre später verwendete Diderot die medizinische Metaphorik, um im Rom von Claudius und Nero eine gleichsam apokalyptische Situation zu beschreiben, womit er freilich auf das Paris von 1778 zielte. Unruhen seien die Vorläufer großer Revolutionen. Um dem Elend zu entgehen, glaube das Volk allem, was nur ein Ende verspreche. Freundschaften zerfallen, Feinde versöhnen sich, Visionen und Prophetien schießen empor, in denen sich die kommende Katastrophe ankündigt. *C'est l'effet d'un malaise semblable à celui qui précède la crise dans la maladie: il s'élève un mouvement de fermentation secrète au dedans de la cité; la terreur réalise ce qu'elle craint*<sup>60</sup>.

Je nach Lage diene der Ausdruck als Indikator oder als Faktor einer auf Entscheidung drängenden Situation. Und beidemal gingen Argumentationsfiguren der strukturellen Wiederholbarkeit einer Krise sowie der unüberbietbaren Einmaligkeit der bevorstehenden Krise in den Wortgebrauch ein. Diese brisante Mehrdeutigkeit des Begriffs 'Krise' machte aus dem Wort einen geschichtlichen Grundbegriff, ohne daß Diderot — oder Rousseau — eine explizite Krisentheorie geliefert hätten. Die historisch-urteilende und richtende, die medizinisch-diagnostische und die theologisch-beschwörende Funktion sind anteilig, jeweils verschieden dosiert, im Wortgebrauch enthalten. Es ist gerade diese Kombinationsmöglichkeit, die den Ausdruck als Begriff auszeichnet: er übernahm alte Erfahrungen und verwandelte sie metaphorisch, um neue Erwartungen freizusetzen. 'Krise' gehört seit den siebziger Jahren zur strukturellen Signatur der Neuzeit.

Mit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg erhielt unser Begriff die Dimension eines epochalen Schwellenbegriffs, der zugleich eine welthistorische Letztentscheidung ankündigte. THOMAS PAINE wählte deshalb den Ausdruck „The Crisis“ — der sich in der englischen Publizistik längst eingebürgert hatte — zum Titel seiner Zeitschrift<sup>61</sup>. Darin kommentierte er die Ereignisse von 1776 bis 1783, indem er ihnen den geschichtlichen Sinn einer moralisch zwingenden Herausforderung verlieh, die zwischen Tugend und Laster, zwischen naturrechtlicher Demokratie und korrupter

<sup>59</sup> DENIS DIDEROT an Fürstin Daschkoff, 3. 4. 1771, Oeuvres compl., éd. Jean Assézat et Maurice Tournoux, t. 20 (Paris 1877), 28.

<sup>60</sup> Ders., *Essai sur les règnes de Claude et de Néro* (1778), ebd., t. 3 (1875), 168f.

<sup>61</sup> Zur Zeit der demokratischen Gärungen beschloß Junius 1769 seinen ersten Brief mit einer Passage, die den Wechsel aus der theologischen in die geschichtliche Dimension verdeutlicht: *If, by the immediate interposition of Providence, it were possible for us to escape a crisis so full of terror and despair, posterity will not believe the history of the present times*, JUNIUS, *Including letters by the same writer ...*, 21. 1. 1769, ed. John Wade, vol. 1 (London 1850), 111. — Zur Häufung der „The Crisis“ genannten Pamphlete seit 1775/76 vgl. THOMAS PAINE, *The Writings*, ed. Moncure Daniel Conway, vol. 1 (New York 1902; Ndr. New York 1969), 168f., Introduction. — Als mit dem französischen Kriegseintritt eine Invasion drohte, sprach der Lord Chancellor 1779 von *a crisis more alarming than this country had ever known before*, zit. HERBERT BUTTERFIELD, George III., Lord North, and the people, 1779—80 (London 1949), 47.



Despotie fällig sei. *These are the times that try men's souls*<sup>62</sup>. Als Jünger Rousseaus glaubte er mit dem Aufstieg der neuen und der Niederlage der alten Welt dessen Visionen verwirklicht. Der Abfall der Kolonien war für ihn kein bloß politisch-militärisches Ergebnis — er war der Vollzug eines weltgeschichtlichen Gerichts, der Sturz der Tyrannei, ein Sieg über die Hölle: *the greatest and completest revolution the world ever knew, gloriously and happily accomplished*<sup>63</sup>. So zeichnet sich semantisch eine Ausweitung des Krisenbegriffs ab, die dem modernen Bedeutungswandel von 'Revolution' entspricht. Krise ist nicht mehr die Vorphase der Revolution, sondern sie vollzieht sich bei Paine durch die amerikanische Revolution hindurch, die dadurch ihren Einmaligkeitscharakter gewinnt. Begriffshistorisch war das nur möglich, weil der politische Krisenbegriff durch eine theologisch gespeiste Anreicherung im Sinne des Jüngsten Gerichts zum geschichtsphilosophischen Epochenbegriff überhöht wurde. Später konnte freilich die situative und zeitlich punktuelle Bedeutung von 'Krise' wieder in den Vordergrund treten.

In diesem Sinn verteidigte 1791 Paine die Französische Revolution gegen Burkes vehemente Kritik: Jahrhunderte zurück lägen die Wurzeln einer Korruption, die nur noch durch *a complete and universal Revolution* zu beseitigen sei. *When it becomes necessary to do a thing, the whole heart and soul should go into the measure, or not attempt it. That crisis was then arrived, and there remained no choice but to act with determined vigor, or not to act at all*<sup>64</sup>. Krise ist einerseits das letzte Ergebnis einer geschichtlichen Bewegung, andererseits nur vollziehbar durch die geschichtlich legitimierte Übernahme der moralisch absoluten Verantwortung zum Handeln, von dem Erfolg — und Erlösung abhängen.

BURKE selber hatte denselben Ausdruck verwendet, aber um dieselben Phänomene, die Paine beschworen hat, analytisch zu beschreiben. Dabei verlor der Begriff keineswegs seine geschichtliche Funktion, eine schlechthin einmalige Lage begreifbar zu machen. *It appears to me as if I were in a great crisis, not of the affairs of France alone, but of all Europe, perhaps more than Europe. All circumstances taken together, the French Revolution is the most astonishing that has hitherto happend in the world*<sup>65</sup>. Wenig später begründete Burke die Einmaligkeit dieser Krise: sie liege in der Einführung neuer politischer Prinzipien, Doktrinen, Theorien und Dogmen. Daraus sei ein bisher unbekannter Verfassungstyp entstanden: *This declaration of a new species of government, on new principles (such it professes itself to be), is a real crisis in the politics of Europe*. Sie lasse sich allenthalben mit der Reformation vergleichen. Die Grenzlinie zwischen Außen- und Innenpolitik werde unterspült, alle europäischen Staaten würden durch neue Freund- und Feindschaftslinien zersetzt, kurz, Burke entwirft das Bild eines europäischen Bürgerkrieges, der in quasi religiösen Formen alle überkommenen sozialen Bindungen und politischen Regeln sprengt<sup>66</sup>. Er bedient sich einerseits der historischen Analogien, um die diagnostizierte Krise ihrer von den Revolutionären unterstellten Einmaligkeit zu entkleiden,

<sup>62</sup> PAINE, The Crisis, Nr. 1 (23. 12. 1776), Writings, vol. 1, 170.

<sup>63</sup> Ders., The Crisis, Nr. 13 (19. 4. 1783), ebd., 370.

<sup>64</sup> Ders., The Rights of Man (1791), ebd., vol. 2 (1906; Ndr. 1969), 283.

<sup>65</sup> EDMUND BURKE, Reflections on the Revolution in France (1790), ed. A. J. Grieve (London 1950), 8.

<sup>66</sup> Ders., Thoughts on French Affairs (1791), ebd., 287.

andererseits muß er deren Auffassung teilen, um die tatsächliche „Krise“ in ihrer Neuartigkeit überhaupt erfassen zu können. Der revolutionäre Erlösungsbegriff wird so in seiner Perspektive zu einer geschichtlichen Erkenntniskategorie, die gleichwohl zum politischen Handeln disponieren soll. Die diagnostische und prognostische Funktion ist im Wortgebrauch von Paine und Burke dieselbe, im diagnostizierten Inhalt und in ihrer Erwartung unterscheiden sich beide diametral. Burke eher der medizinischen und Paine eher der theologischen Herkunft verpflichtet, bedienen sich beide Autoren der neuen semantischen Qualität von 'Krise', weltgeschichtliche Alternativen deuten bzw. setzen zu können. So wird der Begriff zum gemeinsam verwendbaren, aber gegenläufig angewendeten Kampfbegriff.

Als Schlüsselbegriff für alle politischen Parteien zugleich nutzte CHATEAUBRIAND den Ausdruck: *Nul cependant dans ce moment de crise ne peut se dire: „Je ferai telle chose demain“, s'il n'a prévu quel sera ce demain*. Gemeinsam treibe man im Dunkeln, weshalb es erforderlich sei, den Ort der Herkunft, die eigene Lage und den Weg in die Zukunft zu erkennen. Das wolle er tun, und darum verglich er alle früheren mit den heutigen Revolutionen. Krise wurde zum Schnittpunkt der aktuellen Situation und ihrer universalhistorischen Bedingungen, deren Erkenntnis allein eine Prognose möglich macht<sup>67</sup>.

In dieser zentralen geschichtsphilosophischen Funktion verwendeten auch SAINT-SIMON und seine Schüler den Ausdruck. Die langfristigen Ursachen der Revolution, die Jahrhunderte weit zurückreichen, drängen weiterhin auf eine totale Umwälzung aller gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Französische Revolution war nur ein Teil der weltgeschichtlichen Krise. 'Krise', streckenweise deckungsgleich mit 'Revolution', wird zum zeitlich elastischen Oberbegriff der Moderne. Die Krise hat Religion, Wissenschaft, Moral und Politik erfaßt, aber ihre eigentlichen Triebkräfte sind gesellschaftlich. *La crise dans laquelle le corps politique se trouve engagé depuis trente ans, a pour cause fondamentale le changement total du système social*<sup>68</sup>. Alle Indizien verwiesen auf eine klassenlose Industriegesellschaft, und um den Weg dorthin zu beschleunigen und zu steuern, bedarf es einer Art Krisenwissenschaft, die die Gesellschaft und die Gesetze ihrer Geschichte erkenne. Sie finde dann die Mittel, um die Krise zu beenden. In COMTES Worten: *La réorganisation totale, qui peut seule terminer la grande crise moderne, consiste, en effet . . . à constituer une théorie sociologique propre à expliquer convenablement l'ensemble du passé humain*. Wird die Krise erst einmal als zwangsläufige Phase der ganzen bisherigen Geschichte erkannt, dann läßt sie sich auch durch Prognose und Planung überwinden. Der zur 'Periode' gedehnte Epochenbegriff bleibt also weiterhin eschatologisch zugespitzt. Nur wird es die Aufgabe der Menschen selber sein, *la Grande Crise finale* auch wirklich zu beenden<sup>69</sup>. Ohne seine theologische Herkunft verleugnen zu können, hat sich der

<sup>67</sup> FRANÇOIS RENÉ VICOMTE DE CHATEAUBRIAND, Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes (1797), Oeuvres compl., t. 1 (Paris 1843), 248.

<sup>68</sup> CLAUDE-HENRI DE SAINT-SIMON, Du système industriel (1824), Oeuvres, éd. E. Dentu, t. 3 (Paris 1869; Ndr. Paris 1966), 3. Vgl. NICOLAUS SOMMERT, Vom Ursprung der Geschichtssoziologie, Arch. f. Rechts- u. Sozialphilos. 41 (1955), 487.

<sup>69</sup> AUGUSTE COMTE, Cours de philosophie positive, t. 2: Discours sur l'esprit positif (1844), zweisprachige Ausg., hg. v. Iring Fetscher (Hamburg 1956), 124f. 106.

Krisenbegriff zu einem genuin geschichtlichen Begriff verselbständigt. Als zentrale Erkenntniskategorie setzt er — so der positivistische Glaube — die voraussehbare und deshalb auch planbare Zukunft frei.

b) **Die geschichtsphilosophischen Varianten im Deutschen.** Im deutschen Sprachraum hat wohl HERDER erstmals unseren Begriff geschichtsphilosophisch verwendet. 1774 richtet er sich gegen die viel debattierte Alternative, ob sich das menschliche Geschlecht sittlich verbessere und glücklicher werde oder ob sich alles verschlimmere. Dieses Entweder-Oder sucht er durch den Rekurs auf geschichtliche Kräfte und Neigungen, auf Institutionen und Entwicklungen zu hinterfragen. Zustände und ihr Wandel werden gegen eine lineare Fortschrittshoffnung ausgespielt, und für diesen weiterreichenden Perspektivenwechsel verwendet Herder den Entscheidungsbegriff: *da wir wirklich in mancherlei Absicht in einer so merkwürdigen Krisis des menschlichen Geistes, warum nicht auch des menschlichen Herzens? leben, käme es darauf an, statt einem naiven Fortschritt zu huldigen, die inneren Kräfte aller Geschichte zu erkennen und abzuwägen*<sup>70</sup>.

ISELIN, gegen dessen Geschichtsdeutung eines sich beschleunigt akkumulierenden Fortschreitens Herder polemisiert hatte, schob 1786 in die fünfte Auflage seiner Menschheitsgeschichte eine Krisenpassage ein. Die Teilung Polens, der amerikanische Unabhängigkeitskrieg und die populistischen Gärungen in England erscheinen als *moralische Ungewitter, die endlich die Luft reinigen und Heiterkeit und Stille erzeugen . . . Sie scheinen die Mutmaßung zu rechtfertigen, daß Europa sich nun in einer weit größeren Crisis befinde, als es jemals seit dem Anfange seiner Policierung sich befunden hat, und weit entfernt, daß wir ängstlichen Beobachter diese Crisis als gefährlich ansehen sollten, gibt sie uns eher tröstliche und hoffnungsvolle Aussichten*<sup>71</sup>. Damit wurde der Krisenbegriff im Hoffnungssog des Fortschritts seiner alternativen Unentrinnbarkeit entblößt, zugunsten einer optimistischen Übergangsdeutung mediatisiert. Dieser heruntergestimmte Begriffsgehalt sollte im 19. Jahrhundert vor allem im Bereich der liberalen ökonomischen Theorie häufige Verwendung finden. Aber bevor 'Krise' zu einem iterativen Begriff der progressiven Geschichte wurde, gewann er auch im Deutschen zur Revolutionszeit den Sinn einer einmaligen, epochalen Herausforderung. So sprach HERDER um 1793 von *unsrer Zeit-Krise*, die die Alternative 'Revolution' oder 'Evolution' erzwingt<sup>72</sup>.

Herder verwendete 'Krise' als geschichtlichen Schlüsselbegriff, dessen Alternative nicht mehr Tod oder Wiedergeburt lauten konnte, sondern in beiden Fällen eine langfristige Veränderung denknotwendig voraussetzte. Die medizinische Metapher verblaßt, der geschichtliche Krisenbegriff beginnt sich zu verselbständigen.

Ein ähnlicher Vorgang läßt sich beim jungen GÖRRES verfolgen, der als Republikaner im anderen Lager stand. Zunächst nutzte er den kurzfristigen Krisenbegriff der

<sup>70</sup> HERDER, Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit (1774), SW Bd. 5 (1891), 589.

<sup>71</sup> ISAAC ISELIN, Philosophische Mutmaßungen über die Geschichte der Menschheit (1764/70), 5. Aufl., Bd. 2 (Basel 1786), 380.

<sup>72</sup> HERDER, Briefe zu Beförderung der Humanität. Anhang: zurückbehaltene und „abgeschnittene“ Briefe (1792/97), SW Bd. 18 (1883), 331. → Entwicklung, Bd. 2, 206.

Medizin, um politische, punktuelle Umschlagssituationen zu beschreiben, dann aber dehnte er den Horizont, um aus der Krise welthistorische Alternativen abzuleiten.

In seinem „Rothen Blatt“ veröffentlichte er 1798 ein *Fragment unserer neuerfundnen politischen Pathologie*. Darin zog er eine *medizinisch-politische Parallele* zwischen vier Stadien der *Blattern* und dem *Revolutionsfieber* und diagnostizierte zwei Tage der Krise, den 9. Thermidor (1794) und den 18. Fructidor (1797). Kurz darauf formulierte er in seinem „Rübezahl“, am Vorabend des zweiten Koalitionskrieges, *einige Ideen über die neueste Krisis im Staatensystem Europas*, und räumte ein, nicht zu wissen, wann sich die *Ruhe der Zukunft* einstellen werde. *Sechs Jahre hindurch hat uns der Monarchis'm und der Republikanis'm den Anblick eines Kampfes auf Tod und Leben gegeben, der einzig in seiner Art in der Weltgeschichte* sei. 42 Millionen Europäer seien auf das republikanische System eingeschworen, 40 Millionen *neutralisiert* und mehr als 57 folgten dem *entgegengesetzten monarchischen Prinzip*. Aber — gleich ob es Krieg oder Frieden geben werde — die Republikaner könnten der Zukunft *ohne Besorgnisse* entgegensehen. Für sie gebe es kein Zurück, während sich die Monarchien vom *Übergang* zur Republik bedroht sähen. Damit gewinnt der Krisenbegriff die Funktion, einen welthistorisch einmaligen, aber doch progressiv festgelegten Übergang zu beschreiben und mehr noch zu evozieren. Die von Paine und Iselin vorgezeichnete Variante setzt sich hier durch<sup>73</sup>.

Zwei Jahre später verwendet GENTZ den Begriff gegenläufig, um mit ihm eine langfristige Strukturveränderung zu bezeichnen, deren Ende noch nicht abzusehen sei. Dabei standen ihm Rousseau als anregender Gegner und Burke, den er übersetzt hatte, als gedanklicher Pate zur Seite. *Wir glauben uns dem Ende der größten und fürchterlichsten Krisis zu nähern, welche die gesellschaftliche Verfassung von Europa seit mehreren Jahrhunderten erfuhr*. So wird 'Krise' auch im Deutschen zum Epochenbegriff gedehnt, ohne ein Ende daraus ableiten zu können. *Was ist ihr wahrscheinliches Resultat? Was sind unsere Erwartungen für die Zukunft?*, fragt Gentz weiter, und er gesteht sich ein, daß *die Krisis, in welcher das 19. Jahrhundert seinen Einzug hält*, nicht zu berechnen sei. Nur die negativen Seiten sind ihm unverkennbar. Die friedliebende Aufklärung sei mit der Revolution ein brisantes Bündnis eingegangen, das die Potenzen für *den grausamsten Weltkrieg, der je eine Gesellschaft erschütterte und auseinanderriß*, enorm gesteigert habe. Deshalb sei, wenn überhaupt, ohne gegensteuernde Staatskunst kein Ende der Revolutionskriege abzusehen<sup>74</sup>.

<sup>73</sup> GÖRRES, Rothes Blatt (1798), Ges. Schr., Bd. 1 (1928), 169. 164f.; ders., Rübezahl (1798), ebd., 318ff. — 1819 verwendete Görres — lange nach seiner politischen Umkehr von 1799 — den Krisenbegriff, um vor einer Revolution zu warnen. So wie die Natur den Kranken ins Delirium stürze, um die heilenden Kräfte nicht zu lähmen, *so muß auch in solchen Paroxysmus ein Volk zum Wahnsinn kommen, wenn die Krankheit wirklich zu einer kräftigen Krise gedeihen soll*, ders., Teutschland und die Revolution (1819), ebd., Bd. 13 (1929), 100. Die Revolution selber durchheile dann, wie alle bisherigen Beispiele zeigten, kreislaufförmig ihre Stadien. Deshalb sei es besser, ihr durch eine freiheitlich ständische Verfassung zuvorzukommen — eine These, die seine Vertreibung aus dem Rheinland zur Folge hatte.

<sup>74</sup> FRIEDRICH v. GENTZ, Über den ewigen Frieden (1800), abgedr. KURT v. RAUMER, Ewiger Friede. Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance (Freiburg, München 1953), 492. 494.

Wie sehr 'Krisis' im Deutschen um 1800 bereits zu einem geschichtlichen Epochenbegriff geronnen war, zeigt seine Nichtverwendung dort, wo die Zeitwende weiterhin spezifisch christlich oder religiös begriffen wurde. SCHLEIERMACHER kennt die *gewaltige Krisis* nur weltlich: als *die Grenze zwischen zwei verschiedenen Ordnungen der Dinge*, die gerade überschritten werde<sup>75</sup>. NOVALIS verzichtet auf den Ausdruck, da *die Christenheit selber die Vermittlerin der alten und neuen Welt* sein wird auf dem Weg zum *ewigen Frieden*<sup>76</sup>. FRIEDRICH SCHLEGEL verwendet den Ausdruck bereits als eine historische Kategorie für evolutionäre Schübe der Vergangenheit. So habe *der Nationalcharakter des Europäischen Völkersystems in drei entscheidenden Krisen schon drei große Evolutionen erlebt . . . — im Zeitalter der Kreuzzüge, im Zeitalter der Reformation und der Entdeckung von Amerika, und in unserem (dem 18.) Jahrhundert*<sup>77</sup>. Aber dort, wo er als katholischer Geschichtstheologe argumentiert, spricht er von der eigenen, der vorletzten Periode als der *schlechtesten und gefährlichsten*, der die Periode des *Weltgerichts* folge<sup>78</sup>. Oder er deutet den Untergang der jüdischen Nation als ein *partielles Weltgericht im kleinen*<sup>79</sup>, während er den Krisenbegriff enger politisch-geschichtlich faßt. So sah er zu Beginn der 20er Jahre eine *neue Epoche* anbrechen, die alle *mit einer neuen furchtbaren Krisis und allgemeinen Erschütterung bedroht*, weil die Revolution nicht mehr von oben oder unten käme, sondern *aus der Mitte heraus*<sup>80</sup>. Oder ERNST MORITZ ARNDT, der 1807 den „Geist der Zeit“ mit apokalyptischen Bildern zu deuten nicht müde wurde, bedient sich weiterhin der deutschen Bibelsprache: *Fürchterlicher Zustand, bei welchem man vor zwei Jahrhunderten noch an den jüngsten Tag gedacht hätte! und erleben wir nicht jüngste Tage genug? . . . Nur eine Rettung ist da, mitzugehen durch den Feuertod, um das lebendige Leben für sich und für andere zu gewinnen*<sup>81</sup>. Das Wort 'jüngster Tag' teilt — mit 'Krise' — die Vergeschichtlichung, aber der deutsche Ausdruck schloß enger an jene religiösen Stimmungsgehalte an, die Arndt demokratisch anfachen wollte.

## VI. 'Krise' und Krisen: das 19. Jahrhundert

*Gott, wann wird doch die Zeit der Weltkrise vorübergehen und der Geist der Gerechtigkeit und der Ordnung wieder allgemeiner werden!* Mit diesem Ausruf eines Journalisten endete im November 1814 eine Eingabe an einen preußischen Oberpräsidenten. Die gewichtige Wortwahl ist symptomatisch<sup>82</sup>.

<sup>75</sup> SCHLEIERMACHER, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (1799), GW 1. Abt., Bd. 1 (1843), 437.

<sup>76</sup> NOVALIS, Die Christenheit oder Europa (1799), GW 2. Aufl., Bd. 3 (1968), 524.

<sup>77</sup> FRIEDRICH SCHLEGEL, Über das Studium der griechischen Poesie (1810/11), SW Bd. I (1979), 356; ferner die Anwendung auf das englische 17. Jahrhundert, ders., Über Fox und dessen Nachlaß (1810), ebd., Bd. 7 (1966), 116.

<sup>78</sup> Ders., Vorlesungen über Universalgeschichte (1805/06), ebd., Bd. 14 (1960), 252.

<sup>79</sup> Ders., Philosophie der Geschichte (1828), ebd., Bd. 9 (1971), 227.

<sup>80</sup> Ders., Signatur des Zeitalters (1820/23), ebd., Bd. 7, 534.

<sup>81</sup> ERNST MORITZ ARNDT, Geist der Zeit (1807), Werke, hg. v. August Leffson u. Wilhelm Steffens, Bd. 6 (Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart o. J.), 47.

<sup>82</sup> ARNOLD MALLINCKRODT an Ludwig v. Vincke, 16. 11. 1814, abgedr. HANS JOACHIM SCHOEPS, Briefe an Ludwig v. Vincke, Westfalen. Hefte f. Gesch., Kunst u. Volkskunde 44 (1966), 268.

Das Zeitalter der Revolution schien beendet, aber die Erfahrungen des anhaltenden Umbruchs, des Übergangs und die Hoffnungen, die darauf gesetzt wurden, nahmen kein Ende. Für diesen Befund bot sich der Begriff 'Krise' wegen all seiner Varianten als besonders schlüssig an. Er konnte sowohl den langfristigen Wandel wie einmalige Zuspitzungen meinen, Endzeithoffnungen oder skeptische Befürchtungen zum Ausdruck bringen.

### 1. 'Krise' in der Alltagserfahrung

Wenn die Häufigkeit des Wortgebrauches ein Indikator für die Tatsächlichkeit einer Krise ist, könnte die Neuzeit seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein Zeitalter der Krise genannt werden. Die „Weltkrise“ erfaßt alle Bereiche. So sprach SCHLEGEL schon 1820 von *der großen Krisis der tiefen deutschen Philosophie*, die jetzt die Jugend zur Tat dränge<sup>83</sup>. Oder der BROCKHAUS („Conversations-Lexicon der Gegenwart“) bescheinigte 1839 dem „Jungen Deutschland“ eine *literarische Krisis*<sup>84</sup>, BRUNO BAUER 1837 der Theologie eine *allgemeine Krisis*<sup>85</sup>. Der umfängliche Briefwechsel von PERTHES, ein Resonanzboden der damaligen Öffentlichkeit, bezeugt vor allem die politisch-historische Variantenskala. Nach Karlsbad erwartet man 1819, daß die deutschen Staaten *sämtlich eine innere Krisis zu überstehen haben*, die zum Ministerwechsel führen müsse<sup>86</sup>. 1822 heißt es: *Es wird noch mehr als eine Krisis eintreten, bevor diejenige erfolgt, die endlich ein Gefühl der Sicherheit gibt und es den einzelnen wie den Staaten erlaubt, sich des Besitzes zu freuen*<sup>87</sup>.

Kurz darauf sieht jemand im Liberalismus das einzige *Heilmittel der allgemeinen Krankheit, an welcher Europa daniederliegt*. Die wahre Genesung trete aber erst ein, *wenn die Krisis, welche durch die hastige Arznei herbeigeführt werden wird, glücklich überstanden ist*<sup>88</sup>. Nach der Julirevolution wird dem kommenden deutschen Großstaat eine Krisis vorausgesagt, *vor der er heute schaudern würde, wenn er sie auch nur ahnte. Heute ist nicht mehr Zeit zu dem, was noch vor zehn Jahren an der Zeit war*<sup>89</sup>. Vor allem Preußen, heißt es kurz darauf, sei herausgefordert *in diesen Zeiten der Krise, welche noch lange anhalten, sich steigern und zuletzt in offenen Waffenkampf ausbrechen kann*<sup>90</sup>. 1843 schreibt Perthes selber: *Wir stehen an dem Vorabend großer, gewaltiger Ereignisse; die politischen Verhältnisse drängen zu einer europäischen Krisis*. Die Veränderungen in den materiellen und geistigen Bedingungen treiben beschleunigt auf einen Kulminationspunkt zu. *Solange es Geschichte gibt*, sei das letzte Vierteljahrhundert des Friedens *eine der größten und entscheidensten Epochen*<sup>91</sup>. — So deckte der Krisenbegriff die Einmaligkeit des strukturellen Wandels so gut ab wie die Einmaligkeit der jeweilig akut werdenden Entscheidungssituationen.

<sup>83</sup> SCHLEGEL, Signatur des Zeitalters, 517.

<sup>84</sup> BROCKHAUS, CL Gegenwart, Bd. 2 (1839), 1181, Art. Junges Deutschland.

<sup>85</sup> BRUNO BAUER, Rez. v. Schr. über Strauß' „Leben Jesu“, Jbb. f. wiss. Kritik 1 (1837), 325, zit. HORST STUKE, Philosophie der Tat. Studien zur „Verwirklichung der Philosophie“ bei den Junghegelianern und den wahren Sozialisten (Stuttgart 1963), 131.

<sup>86</sup> CLEMENS THEODOR PERTHES, Friedrich Perthes' Leben nach dessen schriftlichen und mündlichen Mitteilungen, 6. Aufl., Bd. 2 (Gotha 1872), 176.

<sup>87</sup> Ebd., Bd. 3 (1872), 241.

<sup>88</sup> Ebd., 259.

<sup>89</sup> Ebd., 315.

<sup>90</sup> Ebd., 343.

<sup>91</sup> Ebd., 455.



Es lag in der Sachlogik der Revolution, daß sich seit 1847 die situative Verwendung des Krisenbegriffs häufte. *Wir haben eine große Krisis durchlebt*, schrieb BECKERATH als Liberaler aus dem Vereinigten Landtag. *Es handelte sich darum, dem Könige den Gehorsam zu verweigern . . . oder mit unserer Überzeugung in Widerspruch zu geraten*<sup>92</sup>. Im Mai 1848 schreibt KAPP, aus dem radikalen Lager, daß die kommende Republik auf die bisherigen Parlamentarier verzichten müsse: *Sie verlangt neue Menschen und als solche müssen wir uns stellen. Bis diese Krise eintritt, habe ich zu leben*<sup>93</sup>. Und MOLTKE, um einen Zeugen aus dem staatsstreuen Lager zu nennen, verwendete 'Krisis' immer wieder, um innen- oder außenpolitische Wendepunkte im Verlauf der Revolution zu diagnostizieren<sup>94</sup>.

Alle zeitlichen Dimensionen des Krisenbegriffs verwendete CONSTANTIN FRANTZ, um den Staatsstreich Napoleons III. geschichtlich zu begründen. Die parlamentarische Vorgeschichte bestand 35 Jahre lang aus *Ministerkrisen . . . und immer wieder Ministerkrisen*<sup>95</sup>. Die Revolution von 1848 betrachtet er *physiologisch*, um *extramundane* oder *infernale* Deutungen zu vermeiden, *während sie doch nur die Krisis einer Krankheit des Nationallebens war, deren Ursachen vollkommen erkennbar sind*<sup>96</sup>. Ferner war der Staatsstreich selber das unvermeidliche Ergebnis einer akuten *Krisis*<sup>97</sup>, und schließlich sagte Frantz in Anbetracht der fragwürdigen Figur des neuen Napoleon voraus: *Frankreich wird in der Krisis verharren, bis sich nicht die Scheidung vollendet, welche das Wahre zur Wirklichkeit macht, und die Lüge aber in ihr Nichts zurückweist. Dies ist die Lösung, oder es gibt überhaupt keine Lösung*<sup>98</sup>. Der Hintergrund dieser Dauerkrise ist für Frantz die Diskrepanz zwischen einer sich wandelnden Sozialstruktur und den niemals angemessenen, daher nicht legitimierbaren Herrschaftsformen. Den letztmöglichen Ausweg erblickte er in der Diktatur, — falls sie fähig sei, die Identität mit dem Volkswillen herzustellen<sup>99</sup>.

Nachdem sich 'Krise' als Schlagwort eingebürgert hatte, wurde die Art seiner Verwendung zum Indikator der Krisenintensität und des Bewußtseins davon. Der häufige Kanzlerwechsel nach Bismarcks Sturz führte schnell zu einer Inflation des

<sup>92</sup> HERMANN v. BECKERATH an seine Familie, 26. 6. 1847, abgedr. Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830—1850, hg. v. JOSEPH HANSEN, Bd. 2 (Bonn 1942), 288.

<sup>93</sup> FRIEDRICH KAPP an seinen Vater, 7. 5. 1848, abgedr. ders., Vom radikalen Frühsozialismus des Vormärz zum liberalen Parteipolitiker des Bismarckreiches. Briefe 1843—1884, hg. v. Hans-Ulrich Wehler (Frankfurt 1969), 55.

<sup>94</sup> HELMUTH v. MOLTKE an seine Mutter, 3. 8. 1848; ders. an seinen Bruder Adolf, 17. 11. 1848; ders., an seinen Bruder Ludwig, 21. 3. 1850, Ges. Schr. u. Denkwürdigkeiten, Bd. 4 (Berlin 1891), 122. 129. 142.

<sup>95</sup> CONSTANTIN FRANTZ, Louis Napoleon (1852), Ndr. d. Ausg. v. 1933 (Darmstadt 1960), 34.

<sup>96</sup> Ebd., 54.

<sup>97</sup> Ebd., 16.

<sup>98</sup> Ebd., 76.

<sup>99</sup> Mit ähnlich mehrdeutiger Verwendung des Begriffs 'Crisis' forderte Romieu schon 1850 die Diktatur. Seine Prämisse lautete, *daß das neunzehnte Jahrhundert nichts Dauerndes begründet sehen wird*, AUGUSTE ROMIEU, Der Cäsarismus oder die Nothwendigkeit der Säbelherrschaft, dargetan durch geschichtliche Beispiele von den Zeiten der Cäsaren bis auf die Gegenwart (1850), dt. nach der 2. franz. Aufl. (Weimar 1851), 7. 47. 59. 79.

Ausdrucks 'Kanzlerkrise', die vordergründig gerne personenpolitisch gedeutet würde. Aber gerade diesen Wortgebrauch nahm MAXIMILIAN HARDEN zum Anlaß, dahinter eine institutionelle Krise zu diagnostizieren: *Das Raunen von einer verborgenen Kamarilla speise die gespannte Erwartung einer politischen Krisis. Der Sprachgebrauch nennt jede Störung im Gleichgewicht der Organismen eine Krisis: Nur meine der jedem Laien bekannte medizinische Krisenbegriff eine rasche Entscheidung . . . In diesem Sinne darf von einer politischen Krisis bei uns nicht gesprochen werden. Den krankhaften Zustand unseres staatlichen Lebens empfindet jeder, und die meisten fürchten, daß er eines Tages ein schlimmes Ende nehmen wird . . . wir können froh sein, wenn eine langsame Lysis uns von dem schleichenden Übel befreit*<sup>100</sup>.

Die Rückbindung der Metapher an ihre medizinische Herkunft ermöglichte es, die anhaltende Krise — als Lysis ebenfalls medizinisch umschrieben — von der ereignisbezogenen Krise abzuheben. Die auf diese Weise unterscheidbaren Befunde werden in unserem Jahrhundert freilich weiterhin mit demselben mehrdeutigen Schlagwort bezeichnet. Die emotionalen Obertöne verzehren jede theoretische Stringenz. Gleichwohl gab es immer wieder Ansätze, 'Krise' in einem geschichtstheoretisch geklärten Kontext eindeutiger zu verwenden.

## 2. 'Krise' als geschichtstheoretischer Begriff

Während die geschichtsphilosophischen Systeme des deutschen Idealismus den Krisenbegriff nur peripher nutzten — der die Wirklichkeit hervortreibende Geist war jeder akuten Krise überlegen — erhielt der Begriff in der junghegelianischen Erbfolge zentrale Bedeutung. Die zur Praxis und zur Tat drängende Philosophie sucht jene Freiheit zu verwirklichen, deren Fehlen von der Kritik registriert wird. Die mit der Wirklichkeit zerfallende Kritik drängt auf eine Entscheidung, die, von der Geschichte als 'Krise' begriffen, bereits vorgegeben und vorbereitet wird<sup>101</sup>. *Unsere Zeit ist nun vorzugsweise kritisch, und die Krisis . . . nichts Geringeres, als das . . . Bestreben, . . . die Schale der ganzen Vergangenheit zu durchbrechen und abzuwerfen, ein Zeichen, das sich bereits ein neuer Inhalt gebildet hat*, wie RUGE formulierte<sup>102</sup>. Die Kritik treibt die Krise voran, indem sie deren geschichtliche Richtung durchschaut. In BRUNO BAUERS Worten: *Die Geschichte . . . wird die Freiheit, die uns die Theorie gegeben hat, zur Macht erheben, die der Welt eine neue Gestalt gibt . . . Die Geschichte wird für die Krisis und ihren Ausgang sorgen*<sup>103</sup>. Vom rechten Urteil über die Geschichte hängt es ab, ob die zur Entscheidung drängenden Probleme

<sup>100</sup> MAXIMILIAN HARDEN, Kamarilla, Die Zukunft (1896), zit. JÜRGEN W. SCHÄFER, Kanzlerbild und Kanzlermythos in der Zeit des „Neuen Curses“ (Paderborn 1973), 46; dort auch eine semantische Analyse des Wortgebrauchs. — BISMARCK an Kaiser Franz Joseph, 26. 3. 1890, FA Bd. 14/2 (1933), 999: *Angesichts der Krisen, die im Innern uns bevorzustehen scheinen*, sei er nicht freiwillig zurückgetreten.

<sup>101</sup> Vgl. STUKE, Philosophie der Tat, passim; KURT RÖTTGERS, Kritik und Praxis (Berlin, New York 1975), 165 ff.

<sup>102</sup> ARNOLD RUGE, Die Zeit und die Zeitschrift (1842), zit. RÖTTGERS, Kritik und Praxis, 238.

<sup>103</sup> B. BAUER, Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit (1842), zit. STUKE, Philosophie der Tat, 174.



in Staat, Kirche und Gesellschaft auch praktisch aufgelöst werden können. So bleibt 'Krise' ein geschichtsphilosophischer Reflexionsbegriff, der auf eine bewußte Vollstreckung kritisch aufweisbarer Tendenzen angelegt ist.

In den Worten von MEVISSSEN, einem Unternehmer, der Marx protegierte und den Junghegelianern nahestand: *Die Anerkennung des Vorhandenseins eines in seinen Gründen noch nicht, oder erst ungenügend, erkannten organischen Gebrechens ist der Vorbote einer geschichtlichen Krise, und heute, wie zu allen ähnlichen historischen Epochen, ist der Grund der Krise einzig in der Inkongruenz der Bildung des Jahrhunderts mit der Sitte, den Lebensformen und Zuständen desselben zu suchen. Ob die Krisis eine äußere, durch revolutionäre Umwälzungen sich vollziehende sein wird, oder ob der Geist der Menschheit mächtig genug geworden, um durch die Macht der Erkenntnis von innen heraus die Zustände freitütig umzugestalten* — das sei die Alternative. Deshalb suchte Mevissen die Vorrechte des Besitzes abzubauen und — vergeblich — durch einen „Allgemeinen Hilfs- und Bildungsverein“ die *ausgeschlossene Majorität* des Proletariates in die Gesellschaft zu integrieren, Freiheit mit Gleichheit zu vermitteln<sup>104</sup>.

Genau diese Diagnose teilte LORENZ VON STEIN, als er 1850, wohl zum letzten Mal, versuchte, unter den Prämissen des deutschen Idealismus die Geschichte systemimmanent zu interpretieren. *Vom Standpunkt der gesellschaftlichen Bewegung* aus zeige die europäische Geschichte zwei große Epochen: im Altertum herrschte die *Unfreiheit der Arbeit* neben der *Freiheit des Besitzes*; die Zeit des germanischen Königtums sei durch den wechselhaften Kampf zwischen *freier Arbeit* und *freiem Besitz* gekennzeichnet. *Unsere Gegenwart ist nichts anderes, als das letzte Stadium dieses Kampfes. Durch ganz Europa geht das Gefühl, daß dieser Zustand nicht dauern kann, nicht dauern wird. Gewaltige, furchtbare Bewegungen bereiten sich vor; niemand wagt es zu sagen, wohin sie führen werden. Und niemand hat in der Tat das Recht dazu, als einzelner der Zukunft ihr Losungswort zu geben.* Deshalb zieht sich Stein auf eine dritte Position zurück und formuliert eine herausfordernde Alternativprognose. Entweder gelingt es, die Sonderinteressen von Kapital und Arbeit aufzuopfern, ihre gegenseitige Bedingtheit institutionell abzusichern, so daß der Staat nicht mehr der Handlanger der Besitzinteressen bleibe, — oder Europa  *falle in die Barbarei zurück* und sei  *verloren*. Die Revolution von 1848, in der sich die *Souveränität der industriellen Gesellschaft ankündige*, sei nur ein  *Akt jener gewaltigen Krisis*<sup>105</sup>. Der Krisenbegriff wird wie bei Saint-Simon aus der ganzen Geschichte abgeleitet und kennzeichnet längerfristig die allen Revolutionen des Jahrhunderts zugrundeliegende Übergangsphase zur Industriegesellschaft. Gleichwohl prognostiziert Stein nur zwei Möglichkeiten: Untergang oder gerechte Gesellschaftsorganisation. Eine eschatologische Komponente lebt in seiner Drei-Epochenlehre fort.

<sup>104</sup> GUSTAV V. MEVISSSEN, Über den allgemeinen Hilfs- und Bildungsverein (1845), abgedr. J. HANSEN, G. v. Mevissen, Bd. 2: Abhandlungen, Denkschriften, Reden und Briefe (Berlin 1906), 129 f.

<sup>105</sup> LORENZ V. STEIN, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage (1850), Ndr. hg. v. Gottfried Salomon, Bd. 3 (München 1921; Ndr. Darmstadt 1959), 208 ff.

Deutlich abgeschwächt ist diese Komponente bei DROYSEN, als er 1854 — während des Krimkrieges — zur *Charakteristik der europäischen Krisis* eine welthistorische Gesamtanalyse vorlegte. Es handle sich nicht nur um Krieg und Verfassungsfragen, in denen sich die Kräfte messen. *Wir stehen in einer jener großen Krisen, welche von einer Weltepoche zu einer neuen hinüberleiten, ähnlich der der Kreuzzüge, und der Reformationszeit, mit der Amerika in den Horizont der Geschichte trat*<sup>106</sup>. Alle Bereiche seien von der Krise erfaßt. Die Macht verselbständige sich, in der Konkurrenzwirtschaft sei alles fungibel geworden, die Wissenschaft folge materialistischen Prinzipien, gegen die eine vom *Nihilismus* bedrohte Religion nicht aufkomme<sup>107</sup>. Das Völkerrecht werde revolutioniert, und in der Mächtekonstellation habe nur Rußland eine Stellung, *die über den Moment (der gegenwärtigen Krisis) hinausdauern wird*<sup>108</sup>. Am Horizont zeichne sich ein *Weltstaatsystem* ab, in dem außer Rußland das englische Reich und Nordamerika, später auch China, und eine noch nicht bekannte europäische Macht konkurrieren werden. Im Unterschied zu Stein legt sich Droysen auf keine Zukunftsalternative fest: Die Krise führt vielmehr in eine offene Zukunft, deren *unabsehbare Künftigkeiten* von Droysen prognostisch durchgespielt werden<sup>109</sup>.

Aus noch größerer Distanz legte JACOB BURCKHARDT um 1870 eine Synopse der weltgeschichtlichen Krisen vor<sup>110</sup>. Statt in einer diachronen Gesamtschau dem 19. Jahrhundert seine Einzigartigkeit zuzuweisen, betont Burckhardt durch eine Typologisierung von Krisenverläufen zunächst deren Gleichartigkeit und Ähnlichkeit. Angeregt durch Thukydides und die medizinische Metaphorik vielfältig nutzend, zielt er auf eine Pathologie kritischer Prozesse, die er historisch-anthropologisch begründet<sup>111</sup>.

Auch wenn Burckhardt den *Krieg überhaupt als Völkerkrisis* kennt, leitet er die meisten seiner Beispiele aus den beschleunigt verlaufenden revolutionären Prozessen ab<sup>112</sup>. Für diese bietet er eine Lehre regelhafter Phasen vom Anfang bis zum Ende, das in Restauration oder Despotie ausmündet. Auch die Verfassungskreislauflehre stand dabei Pate. Aber über diese traditionelleren, psychologisch stark angereicherten Elemente stülpt sich eine Krisentheorie, deren Ausfaltungen sich nicht an die diachronen Verlaufsfiguren revolutionärer Abläufe halten. *Sie sind als ein neuer Entwicklungsknoten zu betrachten*. Krisen sind vielschichtiger, verwickelter, auch wenn sie sich sprunghaft und plötzlich äußern. *Die echten Krisen sind überhaupt selten*<sup>113</sup>. So war selbst die Englische Revolution für Burckhardt keine wahre Krisis, weil sich die sozialen Verhältnisse nicht tiefgreifend verändert hätten, oder die deutsche

<sup>106</sup> JOHANN GUSTAV DROYSEN, Zur Charakteristik der europäischen Krisis (1854), Polit. Schr., hg. v. Felix Gilbert (München, Berlin 1933), 328.

<sup>107</sup> Ebd., 341; vgl. ebd., 323 ff.

<sup>108</sup> Ebd., 332.

<sup>109</sup> Ebd., 330.

<sup>110</sup> JACOB BURCKHARDT, Weltgeschichtliche Betrachtungen. Über geschichtliches Studium (um 1870), GW Bd. 4 (Basel, Stuttgart 1970).

<sup>111</sup> THEODOR SCHIEDER, Die historischen Krisen im Geschichtsdenken Jacob Burckhardts (1950), in: ders., Begegnungen mit der Geschichte (Göttingen 1962), 129 ff.

<sup>112</sup> BURCKHARDT, Weltgeschichtliche Betrachtungen, 117.

<sup>113</sup> Ebd., 138. 122.

Reformation eine durch den Bauernkrieg abgeknappte Krisis. Selbst die Französische Revolution nahm einen gemilderten Verlauf. Das römische erste Jahrhundert brachte so wenig die eigentliche, große, gründliche Krisis wie der peloponnesische Krieg. Dagegen lebte die attische Demokratie im Grunde in einer beständigen Krisis mit beständigem Terrorismus. Die Mehrzahl der Beispiele zeugt von abgeschnittenen Krisen, zu denen er auch den Bruderkrieg von 1866 rechnet. Die Krisis wurde nach Österreich hineingeschoben<sup>114</sup>.

So ist die Krise zwar eine Dauermöglichkeit der Geschichte, die Wirklichkeit aber birgt zahllose Überraschungsmomente in sich, die jede Typologie relativiert. Religiöse, geistige, wirtschaftliche und politische Kräfte können sich verschürzen. Wenn zwei Krisen sich kreuzen — etwa eine nationale und eine religiöse —, so frist momentan die stärkere sich durch die schwächere hindurch. Es gibt gescheiterte Krisen so sehr wie die gemachte Scheinkrise<sup>115</sup>. Eine wahre und wirklich große Krise war jedenfalls nur die Völkerwanderung, und diese Krisis gleicht keiner andern uns näher bekannten und ist einzig in ihrer Art. Sie führte zu Transformationen, zu rassistischen Mischungen, vor allem aber zur Bildung einer geschichtlich machtvollen Großkirche<sup>116</sup>.

Nur mit dieser langfristigen Krise läßt sich die des 19. Jahrhunderts vergleichen — weniger wegen ihrer Ähnlichkeit, als gerade wegen ihrer Einzigartigkeit, in die natürlich zahlreiche Faktoren der sich gleichbleibenden, immer auf Veränderung drängenden menschlichen Natur eingehen. Alle Kriege des Jahrhunderts seien nur Teile dieser Krise, in die sich Demokratie und Erwerbssinn, Machtsucht und intellektueller Utopismus hineinsteigern. Aber die Hauptkrisis stehe noch bevor, wenn Technik, Völkerkriege und soziale Revolutionen sich zusammenballen. Der Hauptentscheid kann nur aus dem Innern der Menschheit kommen<sup>117</sup> (womit die alte Weltgerichtsmetapher vollends zur anthropologisch-historischen Kategorie geworden ist).

Burckhardts semantische Einzugsgebiete waren besonders variabel, um die Vielschichtigkeit struktureller Veränderungen und ihre explosiven Aggregatbildungen umschreiben zu können. 'Krise' wurde zu einem transpersonalen Deutungsmuster höchsten Ranges, in dem lange und kurze Fristen sich überschneiden, das stets Rettung und Reinigung, Elend und Verbrechen in sich verbarg. Und trotz seiner erstaunlichen Prognosen über die kommenden Katastrophen hielt er sich in seinem Urteil zurück: *Freilich übersieht man von einer ganz großen Krisis die wahren (d. h. die relativ wahren) Folgen in ihrer Gesamtsumme (das sogenannte Gut und Böse, d. h. das für den jedesmaligen Betrachter Wünschbare oder Nichtwünschbare, denn darüber kommt man doch nie hinaus) erst nach Abfluß des Zeitraums, der zu der Größe der Krisis proportional ist*<sup>118</sup>. So blieb der bedeutendste Krisenanalytiker vorsichtiger als alle seine Vorgänger.

1888 fragte sich Burckhardts, von ihm auf Distanz gehaltener Antipode: „Warum ich ein Schicksal bin“. In NIETZSCHE'S Antwort bündeln sich diagnostisch und pro-

<sup>114</sup> Ebd., 120. 139. 147.

<sup>115</sup> Ebd., 129. 122. 146.

<sup>116</sup> Ebd., 122.

<sup>117</sup> Ebd., 150.

<sup>118</sup> Ebd., 132f.

vokativ alle Stränge seiner Philosophie, die die Krise des europäischen Geistes schließlich in seiner Person auf ihren Begriff zu bringen suchte: *Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen — an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit ... Aber meine Wahrheit ist fürchtbar: denn man hieß bisher die Lüge Wahrheit. — Umwertung aller Werte: das ist meine Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung der Menschheit, der in mir Fleisch und Genie geworden ist. Nach der Entlarvung der Jahrtausende währenden Lebenslügen in moralischer, metaphysischer oder christlicher Verpackung würde die Politik in einem Geisterkrieg aufgehen, der alle Machtgebilde der alten Gesellschaft in die Luft sprengt, und es werde Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat*<sup>119</sup>.

### 3. Die ökonomische Ausdifferenzierung des Begriffs

Sicher wäre unser Begriff zu keinem Schlagwort geworden, hätte er nicht einen Bedeutungsgehalt hinzugewonnen, der eine Erfahrung abdeckte, die immer mehr zum Alltag gehörte: die Wirtschaftskrisen. Zunächst durch die Kriegsfolgen bedingt und in Deutschland hauptsächlich auf agrarische Überschüsse wie 1825 oder Mißernten wie 1847 zurückführbar, rückten die Krisen zunehmend, endgültig seit 1857, in einen weltweiten Zusammenhang, der durch das kapitalistische System hervorgerufen worden war. Die Verwendung des Krisenbegriffs entspricht diesem Verlauf. Während 'crisis' im Englischen schon im 18. Jahrhundert als ökonomischer Ausdruck geläufig war, scheint er sich im Deutschen erst im 19. Jahrhundert auf diesen Bereich ausgedehnt zu haben. Obwohl die Metaphorik des Staatskörpers und seines Kreislaufes und die des Gleichgewichts, etwa zwischen Angebot und Nachfrage, die Sprache auch der deutschen Merkantilisten profiliert hatte, sind die darauf beziehbaren Bedeutungen einer Krise — als Krankheit oder als Gleichgewichtsstörung — erst im 19. Jahrhundert genutzt worden.

Geläufige Umschreibungen für sich verschärfende Notstände wie 'Rückfall', 'Kalamität', 'Konvulsion', 'Störung' wurden zunächst weiterverwendet, besonders lange und häufig 'Stockung'. Aus England berichten 1825 Korrespondenten, daß eine Krisis drohe, daß sie da sei, und im folgenden Jahr wird der Ausdruck für die Auswirkungen in Deutschland, für Bankrotte und ihre Folgen ebenso üblich. Die Krisis, in die der Handelsstand in Frankfurt geraten sei, ist fürchtbar<sup>120</sup>. Der Ausdruck bürgerte sich ein, wie auch der Briefwechsel von PERTHES zeigt. Er sah in England eine Geldkrisis, die er — vom Börsenpöbel sprechend —, ebenso in moralischen und sozialen Kategorien beurteilte wie in wirtschaftlichen<sup>121</sup>. Dieser Stil blieb allgemein verbreitet. NIEBUHR rückte die Krise gleich in die historische Perspektive: *Die Geschichte des Handels und der Geldgeschäfte gehört seit 150 Jahren ebenso gut wie*

<sup>119</sup> NIETZSCHE, *Ecce homo*. Wie man wird, was man ist (1888), Werke, Bd. 2 (1956), 1152f.

<sup>120</sup> Nachweise bei JÜRGEN KUCZYNSKI, *Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus*, Tl. 1, Bd. 11: Studien zur Geschichte der zyklischen Überproduktionskrisen in Deutschland 1825—1866 (Berlin 1961), 40ff. 43ff.

<sup>121</sup> PERTHES, *Perthes' Leben* (s. Anm. 86), Bd. 3, 285.

die Geschichte der Epidemien zur Weltgeschichte. Vor 1721 (auf die damaligen Spekulationskrisen in England und Frankreich anspielend) hat man keine allgemeinen Handelskrisen gekannt; sie werden nun immer häufiger, und es mag einem schwarz vor Augen werden, wenn man an die Zukunft denkt<sup>122</sup>.

Je nachdem, wo sich die Symptome der Krise am frühesten und deutlichsten äußerten, wechselten die Komposita. Von 'Handelskrise' und 'Geldkrise' und ihren Varianten ist in der ersten Jahrhunderthälfte besonders gern die Rede, wobei — etwa in den Berichten der Handelskammern — der verschiedene Grad der Betroffenheit zum Ausdruck kommt<sup>123</sup>. Soweit die Ursachen diskutiert werden, in Zeitungs- oder Kammerberichten, überwiegt die moralisch stark eingefärbte Deskription. Spekulation, Habgier, Kreditüberziehung, mangelnde Kaufkraft, Erfindungen und Installation von Maschinen, Zollgesetze und Steuern, Notenpolitik und vieles andere werden verschieden gewichtet und zugeordnet<sup>124</sup>.

Erst 1849 verfaßte ROSCHER einen breitenwirksamen Aufsatz, in dem er die Bezeichnung Geld- oder Handelskrisen für unpassend erklärte. Der Name Produktionskrisen sei vorzuziehen, weil er das Wesen der Krankheit bezeichnet. Roscher diskutierte die Theorien der westeuropäischen Nationalökonomien und optierte dabei, mit historischen Vorbehalten, für die These der Überproduktion, die u. a. von Sismondi gegen Say und die beiden Mills vertreten wurde. Das Zurückbleiben der Konsumtion und Vorseilen des Angebots, so daß die in zu großer Menge erzeugte Ware keine Abnehmer findet, kennzeichne die Krise. Er unterscheidet spezielle Produktionskrisen einzelner Branchen von den allgemeinen Krisen, die den ganzen Warenmarkt erfassen, „general glut“, wie die Engländer sich ausdrücken.

Theoretisch nicht gerade anspruchsvoll vollzog Roscher doch den Anschluß an die westliche Theorie, der wachsenden weltwirtschaftlichen Verflechtung angemessen, die auf eine Produktivitätssteigerung zurückgeführt wurde. Im übrigen debattierte er konventionell die Pathologie der Krankheit und ihre Therapie, wobei den staatlichen Vorbeugungsmaßnahmen und begleitenden Hilfestellungen das größte Gewicht zugemessen wurde, wogegen seine vorgeführten Fälle vorzüglich aus der angelsächsischen und amerikanischen Wirtschaft stammten<sup>125</sup>.

Daß die Krisen der ersten Jahrhunderthälfte — und darüber hinaus — aus dem Westen importiert worden sind, aus den USA, England und auch Frankreich, gehört zu den Beobachtungen seit 1825. So berichtet für 1837 die Kölner Handelskammer: Da unsere Provinz in den letzten zwei Jahrzehnten in bedeutende, mittel- und unmittelbare Verbindungen mit Nordamerika getreten ist, so konnte diese Krisis ihre unheilvollen Rückwirkungen auf den Handel und die Fabriken unseres Landes nicht verfehlen<sup>126</sup>.

Ebenso festigt sich die Gewißheit ihrer Wiederkehr. ROTHER, Leiter der preußischen Seehandlung, spricht 1837 von der allgemeinen periodisch wiederkehrenden Bedräng-

<sup>122</sup> BARTHOLD GEORG NIEBUHR, zit. ebd., 287.

<sup>123</sup> Belege bei KUCZYNSKI, Lage der Arbeiter, Tl. 1, Bd. 11, 43 ff.

<sup>124</sup> Ebd., 42. 47 für 1825; ebd., 66 für 1836; ebd., 91 für 1848; ebd., 132 ff. für 1856.

<sup>125</sup> ROSCHER, Art. Produktionskrisen (s. Anm. 40), 727 f. 740.

<sup>126</sup> Jahresbericht der Handelskammer Köln (1837), zit. KUCZYNSKI, Lage der Arbeiter, Tl. 1, Bd. 11, 69; vgl. ebd., 42. 100. 110. 132.

nis (ohne unser Wort zu verwenden)<sup>127</sup>, HARKORT 1844 von jenen Krisen der Marktüberfüllungen, ... die stets in kürzeren Perioden wiederkehren<sup>128</sup>. Auch das Gefühl der Unvermeidbarkeit breitet sich aus: Eine Handelskrise zu verhindern, gibt es kein Mittel<sup>129</sup>. Selbstverständlich gehörten die technischen Innovationen zum ökonomischen Krisenbefund. Wie HENRIK STEFFENS notierte: Es gibt wohl keine Krise der neuern Zeit, die gewaltsamer hervortritt als die immer zunehmende Einführung der Eisenbahnen<sup>130</sup>.

Seit den vierziger Jahren durchzieht der wirtschaftlich eingefärbte Krisenbegriff alle gesellschaftskritischen Schriften, die damals — aus allen politischen und sozialen Lagern kommend — den Markt überfluteten<sup>131</sup>. 'Krise' war geeignet, die verfassungsrechtlichen oder klassenbedingten, die von der Industrie, Technik und der kapitalistischen Marktwirtschaft hervorgerufenen Notlagen insgesamt als Symptome einer Krankheit oder Gleichgewichtsstörung unter einen Begriff zu bringen. Deshalb konnte ROSCHER 1854 rückblickend die Allgemeinformel prägen: es handele sich um Krisen, wo der veränderte Inhalt auch eine veränderte Form zu bilden versucht. Solche Krisen heißen Reformen, wenn sie auf dem friedlichen Wege des positiven Rechts vollzogen werden; bei widerrechtlicher Durchführung Revolutionen<sup>132</sup>. So rückte auch im nationalökonomischen Kontext 'Krise' zum geschichtlichen Oberbegriff auf, um die Herausforderungen des Jahrhunderts zu benennen.

Die Dominanz der Ökonomie trat vollends zutage in der Krise nach 1856, die im Goldtausch und ihm folgender Spekulation einen ihrer Anlässe hatte. Man hat allenthalben der Ursache dieser Krisis nachgespürt, man hat sie überall und nirgends gefunden, wie ein Konsul aus den USA nach Berlin berichtete. Jedenfalls handele es sich um eine Weltkrise<sup>133</sup>. Die Internationalität nicht nur der handelspolitischen Verflechtungen, sondern auch der kapitalistischen Produktionsbedingungen gehörte zu ihrer Neuartigkeit. Die Krise von 1857, schrieb MICHAELIS, unterscheidet sich von

<sup>127</sup> Memorandum des Leiters des königlichen Seehandlungsinstituts CHRISTIAN ROTHER (3. 4. 1837), zit. ebd., 7, Anm.

<sup>128</sup> FRIEDRICH HARKORT, Bemerkungen über die Hindernisse der Civilisation und Emancipation der unteren Klassen (Elberfeld 1844), 23 f.; vgl. J. KUCZYNSKI, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Tl. 1, Bd. 9: Bürgerliche und halbfeudale Literatur aus den Jahren 1840 bis 1847 zur Lage der Arbeiter. Eine Chrestomathie (Berlin 1960), 127.

<sup>129</sup> KARL QUENTIN, Ein Wort zur Zeit der Arbeiterkoalitionen (1840), zit. KUCZYNSKI, Lage der Arbeiter, Tl. 1, Bd. 9, 185.

<sup>130</sup> HENRIK STEFFENS, Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben (1844), zit. MANFRED RIEDEL, Vom Biedermeier zum Maschinenzeitalter, Arch. f. Kulturgesch. 43 (1961), 103.

<sup>131</sup> Vgl. KUCZYNSKI, Lage der Arbeiter, Tl. 1, Bd. 9, 47. 90. 94. 127. 160 ff. 185.

<sup>132</sup> W. ROSCHER, System der Volkswirtschaft, Bd. 1: Die Grundlagen der Nationalökonomie (Stuttgart, Tübingen 1854), 36; vgl. J. KUCZYNSKI, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Tl. 1, Bd. 10: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis zur Gegenwart (Berlin 1960), 36.

<sup>133</sup> Konsul ADAE aus den USA an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten (26. 3. 1856), zit. J. KUCZYNSKI, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Tl. 2, Bd. 31: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in England, in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Frankreich (Berlin 1968), 30.



allen ihren Vorgängerinnen dadurch, daß sie ganz allgemein auftrat, während die früheren nur einzelne Nationen betrafen und auf die übrigen lediglich schwächere und stärkere Rückwirkungen übten. Zugleich aber war die Krisis . . . überall, wo sie auftrat, das Resultat selbständiger Ursachen. Der gemeinsame Zug, ihr welthistorischer Zusammenhang, ließe sich nur in der *Historie der Weltwirtschaft* finden<sup>134</sup>.

Im folgenden Jahr erschien eine erste „Geschichte der Handelskrisen“ von MAX WIRTH, eine noch ziemlich naive Zusammenstellung der empirisch beobachtbaren Faktoren, unter Betonung der hervorragenden Rolle, die dem Kreditwesen dabei zukomme<sup>135</sup>. 1895 folgte, auf erhöhtem Reflexionsniveau die „Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien“ von EUGEN VON BERGMANN<sup>136</sup>.

Verglichen mit dem politischen und geschichtlichen Sprachgebrauch gewann der ökonomische Krisenbegriff zweifellos eine theoretisch größere Stringenz. Dabei gehörte es zur inzwischen angesammelten Erfahrung, daß alle Krisen — trotz allem Elend und aller Verzweiflung, die sie hervorriefen und jeweils steigerten —, nur Durchgangsphasen waren, die wiederum geschichtsphilosophisch eingeordnet wurden. Deshalb wirkten auch die ökonomischen Krisentheorien wieder in die Öffentlichkeit zurück, und darin unterscheiden sich nicht die liberalen oder sozialistischen Deutungen.

So wurde für die liberalen Optimisten jede Krise zu einer Sprosse auf der Leiter des Fortschritts. Die *Wirtschaftskrisen* erfüllten eine *Mission*, wie JULIUS WOLF sich ausdrückte. *Sie sind nicht bloß wiederkehrende Musterungen und treffen periodisch zwischen den besser und minder gut zur Führung der Geschäfte Veranlagten und Ausgestatteten die Auswahl, sondern sie stellen gleichzeitig die Produktionsbedingungen auf eine andere Basis. Es sind Veranstaltungen, von denen man fast sagen könnte, wie es Voltaire von Gott getan hat, daß man sie einführen müßte, wenn man sie nicht bereits hätte . . . um ihres kraftsteigernden Effektes willen*<sup>137</sup>. LEXIS teilte 1898 die Auffassung, daß durch das Überangebot an Waren *fast überall und ununterbrochen ein Kampf ums Dasein herrscht*, doch könne der daraus folgende *chronische Ausscheidungsprozeß nicht als eine Krisis angesehen werden*<sup>138</sup>. Wie auch immer die Krisen sozialdarwinistisch gewichtet wurden, sie wurden als Durchgangsphasen des Fortschritts gedeutet. Darin stimmten ihnen die sozialistischen Interpreten zu, auch wenn die Misere ihrer Alltagserfahrung den Erwartungshorizont mit mehr eschatologischen Komponenten anreicherte. Davon zeugt die Begriffsverwendung von Marx und Engels, die zwischen revolutionärer Hoffnung und ökonomischer Analyse hin- und herpendelt.

<sup>134</sup> OTTO MICHAELIS, *Die Handelskrisis von 1857 (1858/59)*, Volkswirtschaftliche Schr., Bd. 1 (Berlin 1873), 240f.; vgl. KUCZYNSKI, *Lage der Arbeiter*, Tl. 1, Bd. 11, 111.

<sup>135</sup> MAX WIRTH, *Geschichte der Handelskrisen* (Frankfurt 1858).

<sup>136</sup> EUGEN V. BERGMANN, *Die Wirtschaftskrisen. Geschichte der nationalökonomischen Krisentheorien* (Stuttgart 1895; Ndr. Glashütten/Ts., Tokyo 1970).

<sup>137</sup> JULIUS WOLF, *Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung* (1892), zit. BERGMANN, *Wirtschaftskrisen*, 232f.

<sup>138</sup> WILHELM LEXIS, *Art. Krisen*, *Wb. d. Volkswirtsch.*, Bd. 2 (1898), 122.

## 4. Marx und Engels

ENGELS führte 1844 in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ die zyklisch sich steigernden Krisen auf die *überzählige Produktionskraft* zurück, daß *die Leute vor lauter Überfluß verhungern*, und er knüpfte daran die Erwartung, daß *sie endlich eine soziale Revolution herbeiführen, wie sie sich die Schulweisheit der Ökonomen nicht träumen läßt*<sup>139</sup>. ‘Krisis’ wird seitdem im Wortgebrauch von MARX und Engels, von Ausnahmen abgesehen, zu einer primär nationalökonomischen Kategorie, die die Zeitspanne des Umschlags in einer zyklischen Bewegung der Wirtschaft bezeichnet, deren Verlaufskurven sich aller bisherigen Einsicht entziehen. Werden freilich die Regelmäßigkeiten in ihrer geschichtlichen Bedingtheit durchschaut, steigt die Chance, daß sich das kapitalistische System überhole und daß ihm, in einer kritischen Phase, ein revolutionäres Ende bereitet werde. Insofern bleibt die ökonomische Kategorie eingelassen in die politisch-historische Gesamtanalyse von Marx und Engels. So heißt es im „Kommunistischen Manifest“: *Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind . . . In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre — die Epidemie der Überproduktion . . . Wodurch überwindet die Bourgeoisie die Krisen? Einerseits durch die erzwungene Vernichtung einer Masse von Produktivkräften; andererseits durch die Eroberung neuer Märkte und die gründlichere Ausbeutung alter Märkte. Wodurch also? Dadurch, daß sie allseitigere und gewaltigere Krisen vorbereitet und die Mittel, den Krisen vorzubeugen, vermindert. An die ökonomische Deutung knüpft sich die Aussicht einer endlich absehbaren Selbstaufhebung des kapitalistischen Systems. Aber zugleich sei dazu die politische Aktion jener todbringenden Klasse erforderlich, die sich die Bourgeoisie selbst erzeugt habe, des Proletariats*<sup>140</sup>.

In den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang gerückt, erhöhte die Aussicht auf einen ökonomischen Zusammenbruch, auf den *Weltkrach* — oder wie auch immer Marx und Engels ihn umschrieben<sup>141</sup> — die Gewißheit einer Revolution: *Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese*<sup>142</sup>. Aus politischen, nicht ökonomischen Gründen blieb ‘Krisis’ immer positiv besetzt. Wie ENGELS 1857 jubelte: *Die Krisis wird mir körperlich ebenso wohltrun wie ein Seebad*<sup>143</sup>.

<sup>139</sup> ENGELS, *Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie* (1844), MEW Bd. 1 (1956), 516.

<sup>140</sup> MARX/ders., *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848), ebd., Bd. 4 (1959), 467.

<sup>141</sup> ENGELS an Bebel, 30. 3. 1881, MEW Bd. 35 (1967), 175; weitere Belege bei RUDOLF WALTHER, „ . . . aber nach der Sündflut kommen wir und nur wir.“ „Zusammenbruchstheorie“, *Marxismus und politisches Defizit in der SPD 1890—1914* (Frankfurt, Berlin, Wien 1981), 11.

<sup>142</sup> MARX/ENGELS, *Revue*, Mai bis Oktober (1850), MEW Bd. 7 (1960), 440.

<sup>143</sup> Ders. an Marx, 15. 11. 1857, ebd., Bd. 29 (1963), 211f.; vgl. dazu PETER STADLER, *Wirtschaftskrise und Revolution bei Marx und Engels. Zur Entwicklung ihres Denkens in den 50er Jahren*, *Hist. Zs.* 199 (1964), 113ff.



Im Maß freilich als die wiederkehrenden Krisen keine Revolution nach sich zogen, gewann die ökonomische Theorie von MARX ihre Eigenständigkeit. Sie überbot alle bisherigen Theorien, indem sie zugleich — am Leitfaden der dominierenden wirtschaftlichen Faktoren — eine Geschichts- und Gesellschaftstheorie war. Innerhalb dieses Gesamtentwurfs gewann daher die — nie vollendete — Krisenlehre ihre zentrale Bedeutung<sup>144</sup>. Marx thematisierte im „Kapital“ die dem System innewohnenden Widersprüche, die zyklisch zu immer neuen Krisen führen, um daraus die Bedingungen abzuleiten, die zur Aufhebung des ganzen Systems drängen. Seine Krisenlehre enthielt also systemimmanente und systemsprengende Elemente — woraus die auseinanderdriftende Rezeption in der marxistischen Praxis und der ökonomischen Theoriegeschichte herrührt.

In immer neuen Ansätzen untersucht er *allgemeine Möglichkeiten der Krisen*<sup>145</sup>, um die wirklichen erklären zu können. *Die reale Krisis kann nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit dargestellt werden*<sup>146</sup>. Einzel-erklärungen nutzt er, um vermeintliche Ursachen als Symptome kapitalistischer Krisen zu enthüllen. Ein solches Symptom ist etwa die Kreditverknappung. Jede Finanzkrise ist eingelassen in den Zirkulationsprozeß Ware-Geld-Ware. Das von den Liberalen unterstellte Gleichgewicht von Kauf und Verkauf komme niemals zustande. Vielmehr ist der Kreislauf diachron verzerrt. Weder sind die Produktionszweige aufeinander abgestimmt, noch entsprechen sich Waren- und Geldzirkulation. *Daß die selbständig einander gegenüberstehenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensowohl, daß ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt. Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen, weil einander ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine — Krise*<sup>147</sup>. Krise ist dann nichts als die gewaltsame Geltendmachung der Einheit von Phasen des Produktionsprozesses, die sich gegeneinander verselbständigen haben<sup>148</sup>. Kredit, der die materielle Entwicklung der Produktivkräfte steigern und den Weltmarkt erschließen hilft, ist deshalb — längst vor seiner Verknappung — nur einer der auslösenden Faktoren: Er beschleunigt ... die gewaltsamen Ausbrüche dieses Widerspruchs, die Krisen, und damit die Elemente der Auflösung der alten Produktionsweise<sup>149</sup>.

Auch die Unterkonsumtion ist ein solcher Teilaspekt. Da sie schon zum Alltag der vorkapitalistischen Zeit gehörte, spielt die moderne Überproduktion die vergleichsweise wichtigere Rolle. Sie ist — verkürzt gesprochen — immer ein Ergebnis des Produktionsprozesses von Kapital und Arbeit, also soziologisch auch ein Produkt der Proletarierklasse in ihrer Abhängigkeit von den Kapitalisten. Jede Krise ist eine *Arbeitskrise und Kapitalkrise* zugleich<sup>150</sup>. Deren Relation wird in zahlreichen Varian-

<sup>144</sup> TRENT SCHROYER, Marx's Theory of the Crisis, Telos 14 (1972), 106 ff.

<sup>145</sup> MARX, Theorien über den Mehrwert, Bd. 2 (1861/63), MEW Bd. 26/2 (1967), 512; vgl. ders., Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1 (1867), MEW Bd. 23 (1952), 128.

<sup>146</sup> Ders., Theorien über den Mehrwert, Bd. 2, 513.

<sup>147</sup> Ders., Kapital, Bd. 1, 127 f.

<sup>148</sup> Ders., Theorien über den Mehrwert, Bd. 2, 510.

<sup>149</sup> Ders., Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3 (1894), MEW Bd. 25 (1952), 457.

<sup>150</sup> Ders., Theorien über den Mehrwert, Bd. 2, 516.

ten thematisiert. Statt auf gesellschaftliche Bedürfnisse hin zu produzieren, suche das Kapital nur den Profit zu maximieren, den es zwar auf dem Markt realisiert, aber zunächst in Form des Mehrwerts, den die Arbeiter produzieren, diesen wegnimmt. Aus dem zeitlichen und örtlichen Auseinanderfallen von Produktion, Verwertung und Verteilung entstehen Disparitäten zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Kapital-, Arbeits- und Kreditmarkt. Die Überproduktion wird bedingt durch Kapitalakkumulation, Investitionen und Modernisierungen im Produktionsbereich, Konzentration auf Kosten kleinerer Betriebe, *durch Methoden, welche die Anzahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältnis zur vermehrten Produktion vermindern*<sup>151</sup>. Die gesteigerten Produktivkräfte vergrößern also die zahlungsunfähige Reservearmee der Arbeitslosen und lähmen den Markt, so daß schließlich auch der Profit der Unternehmer sinkt.

Die systematische Grundlage dieser hier nur grob skizzierten Erklärungen und Prozesse bildet Marx zufolge das bereits von Ricardo entdeckte *Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*. Sinkt der Ausbeutungsgrad *unter einen gegebenen Punkt*, so werden *Störungen und Stockungen des kapitalistischen Produktionsprozesses, Krisen, Zerstörung von Kapital* unvermeidlich<sup>152</sup>. Aber diese Tendenz führt nicht in einen totalen Zusammenbruch. Marx analysiert ebenso die entgegenwirkenden Tendenzen, die *den Fall hemmen, verlangsamen und teilweise paralysieren*<sup>153</sup>, so daß sich der etwa zehnjährige Rhythmus von *Perioden mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Überproduktion, Krise und Stagnation* wieder einspielt<sup>154</sup>. So läuft die kapitalistische Produktionsweise immer auf die von ihr selber errichteten Schranken auf, weil *eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen*<sup>155</sup>. Die Krisen enthalten also sowohl die immanenten Momente ihrer Überwindung wie sie auch eine Tendenz ausdrücken, die an die Grenze des kapitalistischen Systems führt. Es ist jene Grenze, über die, in ENGELS' Worten, *der Sprung der Menschheit aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit* führt<sup>156</sup>. So wirkt die von Marx vorsichtig formulierte doppelte Lesbarkeit seiner Krisenlehre weiter bis in die ökonomischen und geschichtsphilosophischen Deutungen der heutigen Weltlage.

## VII. Ausblick

Die Bedeutungsvielfalt unseres Begriffs hat sich seit dem 19. Jahrhundert quantitativ enorm ausgefächert, während er an Klarheit oder Präzision kaum gewonnen hat. 'Krise' bleibt ein Schlagwort, das nur in einigen wissenschaftlichen Kontexten mit kategorialer Stringenz verwendet wird. Aber selbst für die Nationalökonomie be-

<sup>151</sup> Ders., Kapital, Bd. 1, 662.

<sup>152</sup> Ebd., Bd. 3, 221 ff. 266.

<sup>153</sup> Ebd., 249.

<sup>154</sup> Ebd., Bd. 1, 476.

<sup>155</sup> Ebd., Bd. 3, 269.

<sup>156</sup> ENGELS, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. „Anti-Dühring“ (1878), MEW Bd. 20 (1962), 264.

streitet das SCHUMPETER, weshalb er in seiner Analyse der Konjunkturzyklen dem Ausdruck *Krise* keinerlei technische Bedeutung beilegt, sondern nur den Begriffen *Prosperität und Depression*<sup>157</sup>.

Seit dem Ersten Weltkrieg, der großen Weltwirtschaftskrise und dem Zweiten Weltkrieg mehren sich kulturkritische Schriften<sup>158</sup> und globale Weltdeutungen, die unter den Titel der Krise gestellt werden. 1918 verfaßte PAUL VALÉRY drei Essais über die Krise des Geistes: *La crise militaire est peut-être finie. La crise économique est visible dans toute sa force; mais la crise intellectuelle, plus subtile, et qui, par sa nature même, prend les apparences les plus trompeuses (puisqu'elle se passe dans le royaume même de la dissimulation), cette crise laisse difficilement saisir son véritable point, sa phase*<sup>159</sup>. ORTEGA Y GASSET suchte durch eine Parallelisierung zum ersten vorchristlichen Jahrhundert und zur Renaissance die Krise unseres Jahrhunderts zu deuten, die durch Selbstentfremdung, Zynismus, falschen Heroismus, schwankende Überzeugungen, Halbbildung und Rebarbarisierung gekennzeichnet sei. Das Ende des modernen Menschen sei mit dem Aufstand der Massen erreicht<sup>160</sup>. HUIZINGA betonte dagegen den Weg in eine offene Zukunft. Er hegte die Überzeugung, daß die *Krisis, die wir erleben, wie immer es damit bestellt sei, eine Phase in einem fortschreitenden und nicht umkehrbaren Prozeß sein müsse . . . Das ist das Neue, noch nie früher Dagewesene an unserm Krisenbewußtsein*<sup>161</sup>. HUSSERL hat die Thematik philosophisch-geschichtlich ausgeweitet und die „Krisis der europäischen Wissenschaften“ als Ausdruck der immer mehr zutage tretenden *Krisis des europäischen Menschentums* begriffen. Das griechische Telos, der Offenbarung der Vernunft zu folgen, sei durch die Subjekt-Objekt-Spaltung seit Descartes immer mehr aus dem Blick geraten. Es sei eine Aufgabe der Phänomenologie, den Riß zwischen einer tatsachenstüchtigen Wissenschaft und der Lebenswelt wieder zu überbrücken<sup>162</sup>.

Der geschichtsphilosophische Rahmen, den unser Begriff bereits im vorigen Jahrhundert ausgespannt hatte, wird durch derartige Versuche — unbeschadet ihrer analytischen Qualität — freilich nicht überschritten. 'Krisis' bezeugt weiterhin eine anhaltende Neuheit unserer Epoche, die als Übergang gedeutet wird.

Eine andere Variante zeichnet sich in der negativen Theologie ab, die der Hereinnahme des Weltgerichts in die Weltgeschichte verpflichtet bleibt. Krise wird zu einer weltimmanenten Dauerkrise, wie RICHARD ROTHE schon 1837 formulierte:

<sup>157</sup> JOSEPH A. SCHUMPETER, Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses (1939), hg. v. Klaus Döckhorn, Bd. 1 (Göttingen 1961), 11; ders., *Business Cycles. A Theoretical, Historical, and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, vol. 1 (New York, London 1939), 5: *We shall not give any technical meaning to the term crisis but only to prosperity and depression.*

<sup>158</sup> Vgl. z. B. EHRENFRIED MUTHESIUS, Ursprünge des modernen Krisenbewußtseins (München 1963).

<sup>159</sup> PAUL VALÉRY, *La crise de l'esprit* (1918), Variété, t. 1 (Paris 1924), 15.

<sup>160</sup> JOSÉ ORTEGA Y GASSET, Das Wesen geschichtlicher Krisen, dt. v. Fritz Schalk (Stuttgart, Berlin 1943); zuerst 1942 u. d. T. „La esquema de las crisis y otros ensayos.“

<sup>161</sup> JOHAN HUIZINGA, Im Schatten von Morgen. Eine Diagnose des kulturellen Leidens unserer Zeit (1935), dt. v. Werner Kaegi, 3. Aufl. (Bern, Leipzig 1936), 18.

<sup>162</sup> EDMUND HUSSERL, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie (1935/36), hg. v. Walter Biemel, 2. Aufl. (Den Haag 1962), 10.

Die ganze christliche Geschichte überhaupt (ist) Eine große kontinuierliche Krisis unseres Geschlechts, die er freilich noch progressiv begreift<sup>163</sup>. KARL BARTH entblößt diese Krisis aller teleologischen Obertöne, um sie existenziell auszulegen: Gott ist *der aller Gegenständlichkeit entbehrende Ursprung der Krisis aller Gegenständlichkeit, der Richter, das Nicht-Sein der Welt. Die sog. 'Heilsgeschichte' aber ist nur die fortlaufende Krisis aller Geschichte, nicht eine Geschichte in oder neben der Geschichte*<sup>164</sup>. 'Krisis' hat seine endzeitliche und seine übergangszeitliche Bedeutung eingebüßt — sie wird zu einer strukturalen Kategorie der (christlich begriffenen) Geschichte schlechthin. Die Eschatologie wird geschichtlich vereinnahmt.

In allen Human- und Sozialwissenschaften taucht 'Krise' als Schlüsselbegriff auf; natürlich in der Historie, um Epochen<sup>165</sup> oder Strukturen damit zu kennzeichnen<sup>166</sup>. Die Politikwissenschaft sucht den Begriff zu operationalisieren und etwa gegen 'Konflikt' abzugrenzen<sup>167</sup>. Von der Medizin aus erfolgt die Ausweitung in die Psychologie und Anthropologie<sup>168</sup> sowie in die Ethnologie und Kulturosoziologie<sup>169</sup>. In den Medien ist seit einiger Zeit eine Inflation des Wortgebrauchs zu registrieren. Zugunsten bündiger Schlagzeilen sind mehr als zweihundert Komposita gebildet worden, in denen 'Krise' als Grundwort ('Minikrise', 'Selbstwertkrise') oder als Bestimmungswort ('Krisenstümper', 'Krisenkiller') fungiert, abgesehen von adjektivischen Komposita wie 'krisengeschüttelt'<sup>170</sup>. 'Krise' ist sowohl anschlussfähig wie anschlussbedürftig, sinnpräzisierend aber auch sinnsuchend. Diese Ambivalenz kennzeichnet den ganzen Wortgebrauch. 'Krise' wird austauschbar mit 'Unruhe', 'Konflikt', 'Revolution', so wie das Wort, relativ vage, aufgeführte Stimmungs- oder Problemlagen umschreiben kann. „Unschärfen sind eher willkommen, halten sie doch die inhaltliche Aussage für eventuelle Alternativ-Interpretationen auf bequeme Weise offen“<sup>171</sup>. Die alte Kraft des Begriffs, unüberholbare, harte und nicht austauschbare Alternativen zu setzen, hat sich in die Ungewißheit beliebiger Alternativen verflüchtigt. So mag denn dieser Wortgebrauch selber als ein Symptom

<sup>163</sup> RICHARD ROTHE, Die Anfänge der christlichen Kirche und ihre Verfassung (1837), zit. PETER MEINHOLD, Geschichte der kirchlichen Historiographie, Bd. 2 (München, Freiburg 1967), 221.

<sup>164</sup> KARL BARTH, Der Römerbrief (1918), 9. Ndr. d. 5. Aufl. (1926; Zollikon-Zürich 1954), 57. 32. — Zur katholischen Verwendung vgl. HARALD WAGNER, Krise als Problem katholischer Institutionalität, in: *Traditio-Krisis-Renovatio*, F Schr. Winfried Zeller, hg. v. BERND JASPERS u. RUDOLF MOHR (Marburg 1976), 463 ff.

<sup>165</sup> PAUL HAZARD, *La crise de la conscience européenne 1680—1715* (Paris 1935).

<sup>166</sup> CHRISTIAN MEIER, *Res publica amissa* (Wiesbaden 1966), 201 ff., wo das erste vorchristliche Jahrhundert in Rom als „Krise ohne Alternative“ interpretiert wird.

<sup>167</sup> Heitschaft und Krise. Beiträge zur politikwissenschaftlichen Krisenforschung, hg. v. MARTIN JÄNICKE (Opladen 1973).

<sup>168</sup> SCHÖNPFUG, Art. Krise III (s. Anm. 13), 1242 ff.

<sup>169</sup> MATTHIAS LAUBSCHER, Krise und Evolution. Eine kulturwissenschaftliche Theorie zum Begriff 'Krisenkult', in: *Gottesvorstellung und Gesellschaftsentwicklung*, hg. v. PETER EICHER (München 1979), 131 ff.

<sup>170</sup> RENATE BEBERMEYER, „Krise“-Komposita — verbale Leitfossilien unserer Tage, *Muttersprache. Zs. z. Pflege u. Erforschung d. dt. Sprache* 90 (1980), 189 ff.

<sup>171</sup> Ebd., 189.

einer geschichtlichen „Krise“ gedeutet werden, die sich einer exakten Bestimmung entzieht. Um so mehr sind die Wissenschaften herausgefordert, den Begriff auszumessen, bevor er terminologisch verwendet wird.

### Literatur

ANDRÉ BÉJIN / EDGAR MORIN, La notion de crise, Centre d'études transdisciplinaires, Sociologie, anthropologie, sémiologie. Communications, t. 25 (1976); FRIEDRICH BUCHSEL / VOLKMAR HEBNTRICH, Art. Krino, Krisis, KITTEL Bd. 3 (1938), 920 ff.; REINHART KOSELLECK, Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt (Freiburg, München 1959; Ndr. Frankfurt 1973); NELLY TSOUYOPOULOS, Art. Krise II, Hist. Wb. d. Philos., Bd. 4 (1976), 1240 ff.; GERHARD MASUR, Art. Crisis in History, Dictionary of the History of Ideas. Studies of Selected Pivotal Ideas, ed. PHILIP H. WIENER, vol. 1 (New York 1973), 589 ff.

REINHART KOSELLECK

## Kritik

I. Einleitung. II. Geschichtliche Entwicklung des Begriffs. 1. Antiker Ursprung. 2. Aufnahme des Begriffs im 15. und 16. Jahrhundert. a) 'Kritik' im Bereich der Philologie. b) Logik. c) Ästhetik. 3. Kombinationen und Berührungen der Varianten des Kritikbegriffs im 17. und 18. Jahrhundert. 4. Kritik oder Revolution: die Alternative des deutschen Idealismus. 5. Kritik im Spannungsfeld von Theorie und Praxis im Hegelianismus. 6. Terminologisierung des Kritikbegriffs als Tendenz der Lexika und Wörterbücher des 19. Jahrhunderts. III. Ausblick: Die soziale Generalisierung der Verwendung des Kritikbegriffs im 20. Jahrhundert.

### I. Einleitung

Der Begriff der Kritik, der sich wortgeschichtlich aus dem griechischen Adjektiv *κριτικός* herleitet, wurde schon in der Antike im Sinne kunstmäßiger (philologischer) Textbeurteilung und in der Logik im Zusammenhang der Topik-Tradition verwendet. Während der Begriff im Mittelalter fehlt, wird die antike Verwendungsweise im 15. und 16. Jahrhundert wieder aufgenommen, und zwar relativ unabhängig voneinander in Philologie, Logik und Ästhetik. Ab dem 17. Jahrhundert ist eine Verwendung über diese Disziplingrenzen hinweg zu beobachten, die in einem ziemlich allgemeinen Begriff von 'Kritik' im wissenschaftlichen Sprachgebrauch mündet. Die Generalisierung bestand erstens in einer Generalisierung des Anwendungsbereichs bis hin zu einer *Kritik, der sich alles unterwerfen muß* (KANT)<sup>1</sup>, zweitens in einer Generalisierung der Funktionen bis hin zur Funktion allgemeiner Aufklärung, drittens in einer Generalisierung des für Kritik zuständigen Subjekts bis hin zur Vernunft selber. Diese Generalisierungsentwicklung kulminiert in der Philosophie Immanuel Kants; seine theoretische Philosophie ist in einem Maße radikal, das die ihr korrespondierende praktische Philosophie nicht einzuholen vermag. So verhinderte gerade die schulbildende Wirkung der Kantischen Philosophie die Politisierung des Begriffs im Zeitalter der Revolution; 'Kritik' wurde zum wissenschafts-immanent zu definierenden Kennzeichen deutscher Vernunft, die sich dadurch im Gegensatz zur Gewalt der Französischen Revolution wissen wollte. Erst im Hegelianismus ab 1830 bezeichnet der Begriff das Problem des Übergangs radikaler Theorie in verändernde Praxis, wofür die Begriffe 'praktische Kritik', 'objektive Kritik' und 'Kritik der Waffen' geprägt werden. Erst seither wird der Kritikbegriff nun auch so allgemein, daß er noch die tagespolitische Stellungnahme umfassen kann; die soziale Generalisierung zu einem in allen Bevölkerungsschichten verwendbaren Begriff setzt sich allerdings erst im 20. Jahrhundert durch.

### II. Geschichtliche Entwicklung des Begriffs

#### 1. Antiker Ursprung

Das Wort 'Kritik' hat seinen Ursprung im griechischen Adjektiv *κριτικός* zum Verbum *κρίνω*: „scheiden“, „trennen“; „entscheiden“, „urteilen“; „anklagen“, „streiten“ und gehört zur indogermanischen Wortsippe\* (s)ker-: „scheiden“;

<sup>1</sup> KANT, Kritik der reinen Vernunft (1781), AA Bd. 4 (1903; Ndr. 1968), 9, Anm.